

Metallarbeiter

Wochenschrift des Christlichen Metallarbeiterverbandes Deutschlands

Nummer 19

Duisburg, den 12 Mai 1928

29. Jahrgang

Unsere 12. Verbandsgeneralversammlung in Saarbrücken

Bekanntmachung des Vorstandes.

Laut Beschluß des Vorstandes findet die ordnungsmäßige zwölfte Verbandsgeneralversammlung am 16. September und folgende Tage in Saarbrücken statt. Alles weitere die Generalversammlung betreffende wird später noch bekanntgegeben werden.

Anträge zur Generalversammlung sind bis spätestens zum 1. August an die Hauptgeschäftsstelle Duisburg, Stapeltor 17, einzusenden. Die Anträge dürfen nicht mit Versammlungs- oder sonstigen Berichten vermengt sein. Sie sind gesondert abzufassen und mit einer Begründung zu versehen. Die einlaufenden Anträge werden nach Ablauf der gestellten Frist geordnet und im Verbandsorgan veröffentlicht werden.

Gemäß § 30 Absatz 1 der Verbandsatzung entfällt in der Regel auf 1500 Mitglieder ein Delegierter.

Der Tag der Delegiertenwahl wird für den ganzen Verband auf Sonntag, den 8. Juli, festgesetzt. Die Wahlkreisordnung ist folgende:

Wahlbezirke:	Delegierte:
Aachen	2
Ahlen	1
Amberg	1
Augsburg, Kempten	1
Berlin I und II, Brandenburg, Fürstenwalde, Rostock, Stettin, Wismar	1
Bochum, Selsenkirchen	1
Breslau, Brieg, Glas, Görlitz, Jauer, Lamsdorf, Mallmitz, Neisse, Neusalz, Neurode, Primkenau, Saarau, Schweidnitz, Ziegenhals	1
Danzig, Allenstein, Elbing, Königsberg, Kössel, Wormditt	1
Dillenburg, Besdorf	1
Dillingen	2
Dortmund, Hörde	2
Duisburg	2
Düren, Bonn	1
Düsseldorf, Hilden	2
Essen, Mülheim	3
Frankfurt, Höchst, Mainz, Hunsrück	1
M. Gladbach	1
Hagen, Gevelsberg, Schwelm	1
Hamm, Bielefeld	1
Hildesheim, Heiligenstadt, Hannover, Dinglestadt, Duderstadt, Hörter, Bernburg, Blankenburg, Glansthale, Dessau, Magdeburg, Oker, Oschersleben, Thale	2
Hindenburg, Gleiwitz	1
St. Ingbert	1
Kiel, Bremen, Bremerhaven, Flensburg, Hamburg, Rük-nitz, Lübeck, Papenburg, Wilhelmshaven	1
Köln, Mechernich, Trier	3
Krefeld	1
Leipzig, Aue, Bausen, Chemnitz, Meissen, Eisenach, Erfurt, Gotha, Saalfeld, Sömmerda, Mühlhausen	1

Lippstadt, Warstein, Belecke	1
Ludwigshafen	1
Mannheim, Pforzheim, Schramberg, Freiburg	1
Menden, Iserlohn	1
München, Altötting, Ingolstadt	1
Münster, Bocholt	1
Neheim	1
Neunkirchen, Homburg, Kaiserslautern	2
Nürnberg, Dberichstädt, Markredwitz, Regensburg	2
Oberhausen, Osterkrade	1
Offenbach, Fulda	1
Olpe, Lüdenscheid	1
Olsberg, Kassel	1
Osnabrück	1
Rheinhausen, Hamborn	1
Saarbrücken	2
Siegen	1
Siegburg, Remscheid, Mettmann	1
Solingen	1
Stolberg, Schweiler	1
Schweinfurt, Würzburg	1
Stuttgart, Gmünd, Rottenburg	1
Ulm, Ulm	1
Velbert, Barmen	1
Villingen, Furtwangen, St. Georgen, Gütenbach, Sch-nach, Schweiningen, Triberg, Wöhrenbach, Waldkirch, Tuttlingen	1
Völklingen	1
Werder, Grevenbrück	1

Wahlvorschriften.

1. Die Wahlen müssen am Sonntag, dem 8. Juli, in allen Ortsgruppen vorgenommen werden. Eventuelle Stichwahlen werden am 22. Juli getätigt. Die Vorbereitung der Wahl soll frühzeitig in Angriff genommen werden.

2. Wahlberechtigt sind alle Mitglieder, die ihre Beiträge bezahlt haben. Das Mitglied wählt in der Ortsgruppe, der es am Wahltag angehört. Einzelmitglieder und Kollegen, die sich auf Wanderschaft befinden, wählen in der ihnen nächstgelegenen Ortsgruppe.

3. Pflicht aller Mitglieder ist es, ihr Wahlrecht auszuüben. Das Mitgliedsbuch ist bei der Wahl vorzulegen. In das Mitgliedsbuch soll dem Mitglied auf der zweiten Seite des Titelblattes die Beteiligung am Wahlakt durch Ausdruck des Stempels bescheinigt werden.

4. Jede Ortsgruppe hat eine Wahlliste anzulegen, worin diejenigen Mitglieder welche ihr Wahlrecht ausüben, mit Namen und Buchnummer einzutragen sind. Die Liste bleibt zur Kontrolle im Verwahr der Ortsgruppe.

5. Um eine Zersplitterung der Stimmen möglichst zu vermeiden, soll der Wahlvorstand sich mit den ihm zugewiesenen Ortsgruppen schriftlich ins Einvernehmen setzen und denselben geeignete

Vorschläge unterbreiten. Es ist Wert darauf zu legen, daß nur solche Delegierte gewählt werden, welche sich in der Organisation bewährt haben und eifrig tätig gewesen sind.

6. Wo mehrere Ortsgruppen einen Wahlbezirk bilden, gilt der Vorstand derjenigen Ortsgruppe, die als erste im Wahlbezirk aufgeführt ist, als Wahlvorstand.

7. Die Wahl erfolgt geheim und durch Stimmzettel, die mit dem Stempel der Ortsgruppe versehen sind. Den Wählern werden die Zettel beim Wahlakt überreicht. Jeder Wähler hat auf den Stimmzettel so viele Namen zu schreiben, als Delegierte zu wählen sind. Die Namen der in Vorschlag gebrachten Kandidaten sind vor dem Wahlakt mitzuteilen. Stimmzettel, welche mehr Namen enthalten als Delegierte zu wählen sind, müssen als ungültig erklärt werden.

8. Die Stunden der Wahl sind durch die Ortsgruppe festzusetzen und den Mitgliedern bekanntzugeben. Wo mehrere Ortsgruppen einen Wahlbezirk ergeben, müssen das Resultat und die Stimmzettel nach getätigter Wahl dem Wahlvorstand sofort übermittelt werden.

9. In Ortsgruppen, wo Mitglieder regelmäßig Tag- und Nachtschicht haben und auch des Sonntags arbeiten müssen, z. B. Hüttenarbeiter, sind die Wahlstunden so einzuteilen, daß es sowohl der Nacht- als auch der Tagsschicht möglich ist, ihr Wahlrecht auszuüben. Die Stunden des Wahltermins sind früh genug den Mitgliedern zur Kenntnis zu bringen.

Ordnungsgemäß ist hiermit die 12. Generalversammlung unseres Christlichen Metallarbeiterverbandes in Saarbrücken verkündet. Unsere 11. Generalversammlung fand bekanntlich 1925 in Dsnabrück statt.

Zwischen Dsnabrück und Saarbrücken liegt eine der unheilvollsten und unheimlichsten Perioden der deutschen Wirtschaftsgeschichte. Zwar glaubte man durchgängig 1925 an eine langsame Besserung der deutschen Wirtschaft. Die Zahl der Arbeitslosen schwankte damals zwischen 300 000 und 400 000, eine, im allgemeinen gesehen, hohe, aber im Hinblick auf die wirtschaftlichen Verhältnisse Deutschlands nicht überraschende Zahl. Die industriellen Kräfte schienen befriedigend zu laufen. Aber den tiefer Blickenden konnte nicht verborgen bleiben, daß sich damals die deutsche Wirtschaft in einem bedeutenden Umorganisationsprozeß befand, der seine Rückwirkungen auf die wirtschaftliche Struktur nicht verfehlen sollte. Auf unserer Dsnabrücker Generalversammlung sprach der Reichsarbeitsminister davon, daß wir in ein wirtschaftliches Dunkel hineinglitten und um die Jahreswende 1925/26 mit einer Erwerbslosenziffer von 1 Million rechnen müßten. Diese düstere Zeichnung wurde von der Wirklichkeit weit, weit übertroffen. 1926 stieg die Erwerbslosenziffer auf über 2 Millionen, zeitweilig waren die Hälfte und mehr Mitglieder unseres Verbandes arbeitslos. In die Millionen stieg die Unterstützungssumme, die von Verbands wegen den arbeitslosen Kollegen ausgezahlt wurde. Unser Verband war bis an die Grenze seiner Leistungsfähigkeit angespannt. Viele Kollegen, die damals ihre Unterstützungen bezogen, haben dem Verband dafür keinen Dank gewußt, sondern meldeten sich bei den Unorganisierten an.

Daß eine solche Krise nachteilig auf das gewerkschaftliche Leben wirken mußte, bedarf keiner Worte. Es war wie eine Platte auf dem Meer. Um wieder frischen Wind zu geben, wurde im Spätherbst 1926 zum Generals Sturm für den Verband aufgerufen. Der Erfolg war groß und erfreulich. 3700 Vertrauensleute beteiligten sich an der Novemberagitation und rund 8000 neue Mitglieder wurden dem Verbands zugeführt. Im Jahre 1927 steigerte sich die Werbetätigkeit bedeutend; 45 000 Neuannahmen usw. und 27 000 Zuwachs waren zu verzeichnen.

Die Leistungen des Verbandes zeigten sich gerade in der Krisenperiode in ihrer ganzen Größe. Wir wollen hier nicht hinweisen auf die großen Summen, die an Unterstützungen ausgegeben wurden, sondern wir wollen nur darauf hinweisen, daß alle in durch die gewerkschaftliche Arbeit der Tarifvertrag erhalten blieb, zu dessen Sturz das Unternehmertum die stärksten Hebel in Bewegung setzte. Wohin wäre der Lohn abgerutscht, wenn die Tarif-

10. Der Wahlvorstand des Wahlbezirks hat das eingesandte Material und die Stimmzettel zu prüfen und festzustellen, ob eine Stichwahl erforderlich ist. Im letzteren Falle ist den beteiligten Ortsgruppen sofort Mitteilung zu machen mit Nennung der zwei Kandidaten, unter welchen Stichwahl zu erfolgen hat.

11. Als gewählt gelten diejenigen Kandidaten, welche mindestens eine Stimme mehr als die Hälfte aller abgegebenen Stimmen auf sich vereinigen. Hat kein Kandidat die absolute Majorität erhalten, so ist Stichwahl erforderlich zwischen den beiden Kandidaten, welche die meisten Stimmen auf sich vereinigt haben.

12. Als Kandidaten für die Stichwahl gelten nur immer die beiden, welche im ersten Wahlgang die höchste Stimmenzahl auf sich vereinigt haben. Stimmen, welche in der Stichwahl auf andere Namen lauten, sind ungültig.

13. In jedem Wahlbezirk ist außer dem Delegierten ein Ersatzmann zu wählen. Der Kandidat, der nächst dem Delegierten die höchste Stimmenzahl erreicht, gilt als Ersatzmann. Wenn der gewählte Kandidat verhindert ist, an der Generalversammlung teilzunehmen, so tritt der Ersatzmann mit gleichen Rechten an dessen Stelle.

14. Die Wahlvorstände haben bis spätestens Sonntag, den 5. August, der Hauptgeschäftsstelle in Duisburg die Resultate der getätigten Wahlen unter Angabe der genauen Adresse der Delegierten mitzuteilen.

Die Wahlresultate werden im Verbandsorgan bekanntgegeben.

Der Hauptvorstand.

J. W.: W i e b e r, Verbandsvorsitzender.

verträge durchbrochen worden wären? Sollen wir hinweisen auf die Schaffung des Arbeitsgerichtsgesetzes, des Arbeitszeitnotgesetzes, die vielen sozialpolitischen Verbesserungen, die gerade in den letzten beiden Jahren durchgesetzt wurden? Der Lohn ist — wenn auch nicht befriedigend — so doch immerhin beträchtlich gesteigert worden. In den Kämpfen um die Arbeitszeitregelung in der Nordwestgruppe stand unser Verband an führender Stelle. Die Altersinvalidenversicherung unseres Verbandes ist im Werden.

Das sind Leistungen, die überaus beträchtlich sind und die Klagen der Unorganisierten treffend widerlegen: „Was leistet denn eigentlich der Verband?“

Die Wirtschaft nahm in der Berichtszeit gewaltige innere und äußere Umformungen vor. In der deutschen Industrie nahmen die Nationalisierungsbestrebungen mit ihrem Nutzen, aber auch ihren vielen schädlichen Seiten für die Arbeiterschaft bedeutend zu. Begriffe wie Normalisierung, Typisierung, vor einem Jahrzehnt häufig nur Forderungen, haben sich in Wirklichkeiten umgewandelt. Dazu kam die Konzentration und Kartellierung auf fast allen Gebieten. Der gewaltige deutsche Stahltrust, die Vereinigten Stahlwerke, wurden gegründet; daneben entstanden die Blocks der mittel- und ostdeutschen Eisenwerke. Die chemische Industrie griff zu immer größerer Macht durch den Anilintrust. Über diese Konzentration machte nicht vor den Landesgrenzen halt. Die Internationale Rohstahlgemeinschaft wurde gegründet, die, mit Ausnahme Englands, die bedeutenderen eisenproduzierenden Länder Europas umfaßte. Und über allem thront, leitend, dirigierend, die Hochfinanz.

Das Jahr 1927 war ein Jahr ausgesprochener deutscher Hochkonjunktur, die auch heute noch anhält. Wenn wir als Metallarbeiter uns auch freuen, daß die Wirtschaft floriert, und wenn wir mehr dazu beitragen als je zuvor, dann haben wir auch ein Recht, zu verlangen, daß der Ertrag der Produktion gerechter verteilt wird, als es bisher der Fall war.

Heute gilt es, nicht zu rasten und zu ruhen. Der zähe Kämpfergeist, der in unserem Verbands lebt, wird und muß weitere Fortschritte erzielen. Die Stärkung des Verbandes ist bei dem Druck der sozialen Reaktion gegen die Arbeiterrechte eine unumgängliche Notwendigkeit. Die Saarbrücker Generalversammlung wird auch hierfür neue Stärke geben. Es kommt auf die Kollegenschaft an, wie sie durch Kräftigung des Verbandes an ihrem Aufstieg arbeitet.

G. W.

Werksparfassen in der Metallindustrie

In der Metallindustrie mit ihren Großbetrieben haben die Werksparfassen allemal eine besondere Rolle gespielt. Sowohl in der Vorkriegszeit als auch neuerdings, wo die Werksparfassen nach Ueberwindung der vielfältigen Inflationsschwierigkeiten wieder stärker in den Vordergrund treten. Die jetzt im gesamten deutschen Volke wieder recht lebhaft entfaltete Spartätigkeit und die stark betriebene Sparpropaganda suchen auch die Werksparfassen für sich zu nutzen. Waren doch Ende Januar 1928 die Spareinlagen bei den deutschen Sparkassen wieder auf 5046,2 Millionen Mark gestiegen. Ende Dezember 1927 war dieser Bestand 4665,4 Millionen Mark, so daß sich in dem einen Monat Januar einschließlich der Zinsen eine Zunahme der Spareinlagen von 380,8 Millionen Mark ergibt. Angesichts dieser Entwicklung der Spareinlagen ist erklärlich, daß nunmehr auch die Werksparfassen mehr von sich reden machen.

Den Werksangehörigen aber bedeuten Betriebseinrichtungen ständige Begleiter. Die Werksparfassen werden von den Sparbeflissenen deshalb vielfach bevorzugt, weil die Abführung der Spareinlagen hier so einfach und bequem vor sich geht. Die Spareinlagen werden vom Lohn oder vom Gehalt gleich in Abzug gebracht. Diese Spargelder gelangen also nicht erst in die Hände der „Verbraucher“ und bleiben so vor der Verwendung bewahrt.

Nicht selten sind aus solchen Gründen die Werksparfassen als „Wohlfahrtseinrichtungen“ für die Arbeiterschaft hingestellt worden. Ja, die Werksparkasse gilt nicht selten als Beweismittel für die überragende soziale Einstellung des Unternehmers oder des Unternehmers. Man hat sich auf diese soziale Betätigung etwas zugute getan. — In der Tat aber lagen die Vorteile der Werksparfassen mehr auf Seiten des Unternehmers. Wohl lagen hin und wieder die Zinssätze für diese Spareinlagen bei den Werksparfassen etwas höher als bei anderen Sparinstituten. Dennoch haben sich hier die Werke teils erheblich Betriebsmittel billig beschaffen können. Hätten Bankkredite in Anspruch genommen werden müssen, so waren höhere Zinsen erforderlich. Die Summe der Spareinlagen konnte für den Betrieb nutzbringende Verwendung finden. Die Werksangehörigen brachten also so mit ihren Spareinlagen den Werken die Vorteile, abgesehen davon, daß

hellsehende Arbeitgeber aus der Spartätigkeit im Betriebe auf die „glänzenden“ Verhältnisse der Arbeiter „ihre“ Schlüsse ziehen konnten.

In neuerer Zeit muß nun von den Arbeitnehmern den Werksparfassen auch um deswillen ein erhöhtes Interesse entgegengebracht werden, als ja die Arbeitnehmerorganisationen aus sehr nahe liegenden Gründen eigene Spareinrichtungen geschaffen haben.

Insbefondere wurden die Arbeiterbanken als die Sparinstitute ins Leben gerufen. Von der christlichen Gewerkschaftsbewegung die Deutsche Volksbank.

Als am 15. Oktober 1926 in den Betrieben der Interessengemeinschaft der Farbenindustrie A. G. Werksparfassen eingeführt worden waren, da haben die Betriebsvertreter der christlichen Gewerkschaften in einer Konferenz, wie zu anderen schwebenden Fragen des Chemietrustes, auch zu den Werksparfassen in deutlicher Weise Stellung genommen: „Die willkürlich und diktatorisch in den letzten Wochen eingeführten Werksparfassen bilden in Art und Form des Aufbaues und der Durchführung der Spartätigkeit ein starkes Hindernis für die Freiheit und den wirtschaftlichen und kulturellen Aufstieg der Arbeiterschaft und werden daher abgelehnt.“ Diese Charakterisierung der Werksparfassen ist sehr beachtenswert. Gewichtige Gründe sind also für

die ablehnende Haltung der Betriebsvertreter bestimmend gewesen. Sind auch die Betriebe der J. S. Betriebe „modernster“ Art, die es verstehen, auch die Werksparfassen in „moderner“ Weise auszugestalten, so stecken doch Beispiele an.

Die Arbeitnehmer müssen also ihre Sparkapitalien ihren eigenen Bestrebungen dienstbar machen. Durch Stärkung und gute Organisation der Sparkraft sowie durch systematische Verwendung des Arbeitnehmer-Sparkapitals sollen die Arbeitnehmer in verstärktem Maße zum Mitbesitz in der Wirtschaft gelangen. An Stelle der Werksparfassen muß also das Interesse der Arbeiterschaft den eigenen Sparinstituten gelten. Die christlichen Arbeiter haben ihre eigene Deutsche Volksbank, die in erster Linie als Sparbank auf dem Plane erschien. Mögen sich auch die starken Kräfte der christlichen Metallarbeiter in noch stärkerem Maße für den Sparverkehr mit der Deutschen Volksbank einsetzen.

Hubert Schmik.



„Im wunderschönen Monat Mai“

Eine klare und eindeutige Antwort

Die sogenannten „freien“, in Wirklichkeit sozialistischen Gewerkschaften können in der Agitation, besonders wenn beabsichtigt ist, christlich denkende Arbeiter zu gewinnen, nicht häufig genug betonen: „Wir sind politisch und religiös neutral!“ Wenn auch auf diese Parole selten noch jemand hereinfällt, ist es immerhin erfreulich, daß die sozialistischen Gewerkschaften bei gewissen Anlässen ihr wahres Gesicht zeigen. Bei der Propaganda für die kommenden Wahlen lassen sie alle Rücksicht und sonst geübte

Vorsicht außer acht. Nicht nur in der sozialistischen Tagespresse, sondern auch in den Fachzeitungen der einzelnen Verbände wird zur Wahl der Sozialdemokratie aufgefordert und bei dieser Gelegenheit versucht, die Ueberflüssigkeit und Schädlichkeit der christlichen Gewerkschaften zu beweisen. Die „Metallarbeiter-Zeitung“, Wochenblatt des sozialistischen Metallarbeiterverbandes, schwingt sich in einem Aufsatz, „Der Tag der Abrechnung kommt“, Nr. 17 vom 21. April 1928, zu folgenden Ausführungen auf:

„Die Gründung der christlichen Gewerkschaften geschah nur zu dem Zweck, die Arbeiterschaft zu spalten, wodurch ihr die Besserung ihrer wirtschaftlichen Lage sehr erschwert wurde und wird. Dem Unternehmertum gegenüber wird natürlich nicht gewagt, gleichfalls besondere katholische Verbände zu bilden. Die Unternehmer, gleichgültig ob mit oder ohne Religion sitzen in gemeinsamen Organisationen. Hiergegen hat weder Kirche noch Zentrum etwas einzuwenden. Man würde sie auch schon abfahren lassen. Christliche Unternehmerverbände gibt's nicht nur christliche Gewerkschaften.“

Jeder ist versucht, mit derselben Naivität zu antworten: Sozialistische Unternehmerverbände gibt es nicht, nur sozialistische Gewerkschaften.

Über so leicht wollen wir uns die Sache nicht machen, sondern versuchen, die Antwort etwas ausführlich zu geben, besonders weil diese Redewendung tagtäglich den christlichen Gewerkschaftlern begegnet. Wenn diese Frage auch schon häufiger beantwortet ist, so soll es doch zur Auffrischung des Gedächtnisses nochmal geschehen:

1. Die Unternehmer sind soweit sie Atheisten sind, nicht dumm genug, daß sie Andersdenkende von sich abstoßen, wie es die sozialistischen Gewerkschaften tun.
2. Auch die Unternehmerzeitungen sind nicht töricht genug, Artikel gegen die christliche Religion abzdrukken. Diese Torheit begehen aber die Fachzeitungen der sozialdemokratischen Gewerkschaften.
3. Die Unternehmerverbände veranstalten keine Vortragsabende, in denen das Christentum in den Schmutz gezogen wird, wohl aber die sogenannten freien Gewerkschaften.
4. Die Syndizi der Unternehmer betrachten es nicht als Interessenvertretung, christliche Klassengenossen vor den Kopf zu stoßen. Diese Dummheit bringen nur sozialdemokratische Gewerkschaftsfunktionäre fertig.

5. Die Unternehmerverbände stellen die Beiträge ihrer Mitglieder nicht einer bestimmten Partei bei den Wahlen zur Verfügung. Die sogenannten freien Verbände unterstützen, wie es wiederholt nachgewiesen wurde, mit Mitgliederbeiträgen die christentumsfeindliche sozialistische Partei.
6. Die Unternehmerverbände versuchen nicht, ihre Mitglieder für eine bestimmte Partei zu gewinnen, während die sozialdemokratischen Gewerkschaften jedes Mitglied, das der sozialdemokratischen Partei nicht angehört, als nicht konsequent und feige bezeichnen.
7. Bei den Unternehmerverbänden ist auch nicht das Mitgliedsbuch einer bestimmten Partei maßgebend für die Einstellung eines Funktionärs, wohl aber bei den sozialistischen Gewerkschaften.
8. Die Unternehmerverbände sind auch nicht so dumm, daß sie von ihren Mitgliedern den Austritt aus der Kirche und den konfessionellen Vereinen verlangen. Diese Dummheit findet man nur bei den sozialdemokratischen Verbänden.
9. Die Unternehmerverbände sind klug genug, jedem Mitglied seine religiöse und politische Ueberzeugung, gleichviel welcher Art, zu lassen. Die sozialdemokratischen Arbeiter bringen es nicht fertig, einzusehen, daß eine gleiche Neutralität auch für die Arbeiterorganisation notwendig ist, wenn überhaupt von einer Einheitsorganisation die Rede sein soll.

Aus diesen wenigen Antworten ist zu ersehen, warum die christlichen Gewerkschaften gegründet werden mußten. Die „Zersplitterer“ sind die, welche die christliche Ueberzeugung der Arbeitskollegen mit Füßen treten.
W. Kurth.

Bezirkskonferenz des Bezirks Breslau

Der Christliche Metallarbeiterverband Deutschlands, Bezirk Breslau, veranstaltete am Sonntag, dem 22. April, in Breslau seine diesjährige Bezirkskonferenz. 23 Ortsgruppen waren durch 35 Delegierte vertreten. Der Bezirksvorsitzende, Kollege Decker, (Neusalz a. D.) eröffnete die Konferenz mit Worten der Begrüßung. Besonders begrüßte er den Vertreter des Hauptvorstandes, Verbandssekretär Kollegen Föcher (Duisburg). Hierauf erstattete der Bezirksleiter, Kollege Hüner (Breslau), den Geschäfts- und Kassenbericht für das Berichtsjahr 1927. Der Bericht gab Zeugnis von erfolgreicher gewerkschaftlicher Arbeit. War die Tätigkeit im Jahre 1926 darauf eingestellt, das Bestehende zu halten, so gelang es im Jahre 1927, die Stundenlöhne für die schlesischen Metallarbeiter um 4 bis 9½ Pfg. zu erhöhen. Diese Erhöhungen konnten in Breslau sowie in Niederschlesien nur mit Kampf erreicht werden. Die Verabschiedung des Arbeitszeitnotgesetzes führte zu einer Verkürzung der Arbeitszeit bzw. zur Festsetzung eines Zuschlages abnehmender Arbeitsstunde. In der Mitgliederentwicklung ist es weiter vorwärts gegangen. Die gute Stimmung, welche in unseren Kollegenkreisen herrscht, wird zur weiteren Aufwärtsentwicklung beitragen. Die finanzielle Entwicklung ist zufriedenstellend. Auch in Zukunft wird die Kollegenchaft den Opfergeist aufbringen, welcher notwendig ist für einen weiteren Ausbau unseres Verbandes. Die Zahl der arbeitslosen Metallarbeiter ist immer noch beträchtlich. In Breslau wurden

Ende des Jahres 1927 allein 4242 arbeitslose Metallarbeiter gezählt. Ein weiteres Ansteigen dieser Zahlen ist leider zu beobachten. Mit dem Dank für die geleistete Mitarbeit und dem Appell, zur weiteren Stärkung des Christlichen Metallarbeiterverbandes beizutragen, schloß der Redner seine Ausführungen.

In der nun einsetzenden Aussprache berichteten die Delegierten über die Vorgänge sowie Entwicklungsmöglichkeiten in den einzelnen Orten. Die Betriebsleitungen versuchen auch weiterhin, durch Akkordpreisherabsetzungen ihre Produkte zu verbilligen, und die Arbeiterschaft zu erhöhten Leistungen zu zwingen. Hier muß endlich Einhalt geboten werden. Entwicklungsmöglichkeiten bestehen überall, ganz besonders aber auch in den konfessionellen Vereinen ist noch so mancher zu finden, welcher in die christlichen Gewerkschaften gehört.

Nach einer kurzen Mittagspause nahm Kollege Föcher (Duisburg) das Wort zu seinem Vortrage: „Die Lage der deutschen Metallindustrie und welche Aufgaben ergeben sich hieraus für die Metallarbeiter“. Der Redner stellte zunächst den erfreulichen Aufschwung in der Eisenindustrie fest. Die Roheisenerzeugung hat im Dezember 1913 900 000 Tonnen betragen. Sie betrug im Februar 1928 1 122 000 Tonnen. Dasselbe günstige Ergebnis ist festzustellen bei der Rohstahlerzeugung. Hier betrug die Produktion im Dezember 1913 980 000 Tonnen, und im Februar 1928 1 323 000 Tonnen. Von der Arbeiterschaft werden



Der Dom zu Breslau

bedeutend erhöhte Leistungen gegenüber früheren Jahren verlangt. Redner weist hin auf die große Anzahl der Unfälle, wobei er besonders feststellte, daß die schlesische Metallindustrie in der Unfallstatistik prozentual an der Spitze stehe. Unser Christlicher Metallarbeiterverband wird sich in der Zukunft auch nicht abhalten lassen, für einen höheren Lohnanteil der Metallarbeiter entschieden einzutreten. In der Sozialgesetzgebung müssen weitere Fortschritte gefordert werden: nicht Abbau, wie dies von Wirtschaftskreisen gefordert wird. Eine stärkere Heranziehung der Arbeiterschaft zur Gewerbeaufsicht ist ein Gebot der Stunde. Ein größerer Kündigungsschutz für ältere Arbeiter muß angestrebt werden. Der Kampf um Anerkennung und Gleichachtung des Arbeiterstandes muß weitergeführt werden. Hierbei müssen alle Kollegen mithelfen. Nur die gewerkschaftliche Selbsthilfe ist das Mit-

tel, uns voran zu bringen. Auch an diesen Vortrag schloß sich eine rege Aussprache, welche zum Ausdruck brachte, alles zu tun, um der Arbeiterschaft zum Aufstieg zu verhelfen. Einige Wünsche und Anregungen wurden dem Hauptvorstand gegenüber zum Ausdruck gebracht.

In den Bezirksvorstand wurden wiedergewählt die Kollegen Josef Langner (Breslau), Czekała (Breslau), Bleil (Breslau), Decker (Neusalz), und neu gewählt Kollege Winkler (Brieg).

Die einmütig verlaufene, vom guten Geist getragene Tagung wurde nach einem kurzen Schlußwort des Kollegen Hübner mit einem dreifachen Hoch auf den Christlichen Metallarbeiterverband, ganz besonders aber auf unseren siebzigjährigen Verbandsvorsitzenden Kollegen Wieber, geschlossen. Hübner.

Wie steht es in der Wirtschaft?

Die pessimistischen Stimmen über das baldige Abgleiten der Wirtschaft in die sogenannte wirtschaftliche Depression hinein, haben sich Gott Dank bis heute nicht erfüllt. Im Gegenteil, es scheint, als ob, trotz einiger daniederliegender Wirtschaftszweige, die Wirtschaft als Ganzes eine gute Gesundheit aufzuweisen habe. Zwar birgt ohne Zweifel die neue Preiswelle eine Gefahr in sich. Das Uebermaß an Kartellen und kartellähnlichen Verbindungen hat fast jeden Luftzug einer freien Konkurrenz und eines Wettbewerbs hermetisch abgesperrt und diktiert einfach die Preise. Die Eisenindustrie zieht nach wie vor an, die Maschinenindustrie belebt sich, die Arbeitslosigkeit ist zurückgegangen. Die Zahl der Hauptunterstützungsempfänger ist von 1,2 Millionen im Februar auf 845 000 am 15. April, und die der Krisenunterstützungsempfänger von 214 000 Ende Februar auf 197 000 Ende März zurückgegangen.

Vom deutschen Eisenmarkt wird ein erneuter starker Auftrieb erwartet. Sogar die „Deutsche Bergwerkszeitung“ Nr. 99 muß gestehen: „Nachdem vor kurzem noch vielfach die Meinung vertreten wurde, daß es mit der Eisenkonjunktur nunmehr für längere Zeit vorbei sein werde, hat die jüngste Entwicklung wieder einmal gezeigt, wie sehr derartige Prophezeiungen in der Luft hängen.“ Zwar versucht die Bergwerkszeitung dieser Tatsache der guten Konjunktur, die selbst sie nicht wegleugnen kann, ein pessimistisches Mäntelchen umzuhängen, indem sie die neue Belebung auf die „Erwartung einer Preiserhöhung“ (also Spekulation) zurückführt, um ein paar Zeilen tiefer das Bekenntnis sich entschlüpfen zu lassen, daß es sich keineswegs um rein spekulative Käufe handele. Auch die Unternehmerorgane können die gute Konjunktur auf dem Eisenmarkt nicht leugnen.

Die Widerstandsfähigkeit der deutschen Wirtschaft ist also doch stärker, als es nach den Auslassungen gewisser Unternehmerpreußen den Anschein hat. Zur besseren Orientierung für unsere Kollegen wollen wir regelmäßig die hauptsächlich interessierenden Zahlen aus dem deutschen Wirtschaftsleben veröffentlichen.

Wi.

		Mon.- durch- schnitt 1913	Mon.- durch- schnitt 1927	1927		1928		März
				Nov.	Dez.	Jan.	Febr.	
Kohlenförderung, Ruhrgeb.	1000 t	9 545	9835	9813	10 131	10 295	10 031	10 858
Roh Eisengewinnung	„	1 609	1092	1119	1150	1181	1122	1170
Rohstahlgewinnung	„	1 578	1359	1400	1368	1469	1322	1422
Walzwerkserzeugung	„	1 392	1071	1063	1090	1098	1044	1145
Stahlf. v. Eisen- u. Stahlar.	„	53	241	296	232	262	240	224
Ausf. v. Eisen- u. Stahlar.	„	548	377	336	352	363	391	385
S e l d u m l a u f	Mill. RM.	6552,2	6331,1	5990,1	6331,1	5922,3	5964,1	6222,2
Spareinlagen	„	19689,1	4665,4	4543,1	4665,4	5094,2	5326,8	—
im deutschen Reich	„	—	106,9	124,5	129,3	130,1	99,4	100,1
Steuererträge:	„	—	10,3	4,2	4,7	18,2	4,6	11,6
Lohnsteuer	„	—	103,3	90,9	63,5	206,9	65,5	43,8
Kapitalertragssteuer	„	—	69,9	36,4	24,8	199,9	39,1	24,6
andere Einkommensteuer	„	—	13,6	9,8	9,6	11,6	9,1	12,4
Umsatzsteuer	„	—	158,54	134,6	143,3	151,6	147,7	146,0
Kapitalverkehrssteuer	„	—	162,66	133,4	140,5	151,0	147,3	143,8
Durchschnittlicher Aktien- index, Kursniveau	%	—	157,97	133,9	142,1	150,1	145,2	144,2
Bergbau u. Schwerindustrie	„	—	157,31	136,5	146,5	154,1	152,1	150,1
Verarbeitende Industrie	„	—	815	472	57	61	766	699
Handel und Verkehr	„	—	849,8	853,4	911,9	954,7	964,2	944,3
K o n j u n k t u r	Anzahl	—	562,2	629,1	682,9	709,7	632,0	690,2
Außenhandel:	„	—	933,8	1198,5	1303,6	1266,1	1363,9	1277,6
Ausfuhr	Mill. RM.	—	523,3	595,7	648,7	661,6	662,5	696,2
davon Fertigwaren	„	—	234,0	362,5	391,8	369,4	460,7	317,8
Einfuhr	„	—	84,0	345,1	391,7	311,4	499,7	333,3
davon Rohstoffe	„	—	—	—	—	—	—	—
Lebensmittel	„	—	—	—	—	—	—	—
Einfuhrüberschuß	„	—	—	—	—	—	—	—
A r b e i t s m a r k t:	„	—	—	—	—	—	—	—
Hauptunterstützungsempf. i. der Arbeitslosenversicherung	1000	—	1188,3	604,5	1188,3	1333,1	1237,5	1019
desgl. in d. Krisenunterstütz.	„	—	211,5	147,3	211,5	214,8	214,9	197
I n d e x z i f f e r n:	—100	—	—	—	—	—	—	—
Großhandelsindex	1913	100	137,6	140,1	139,6	138,7	137,9	133,5
Fertigwaren	„	100	147,3	154,6	155,6	156,1	156,8	157,1
Index für Lebenshaltung	„	100	147,8	150,6	151,3	150,8	150,6	150,6
davon Ernährung	„	100	151,8	152,0	152,8	151,9	151,2	151,0
Index für Baustoffen	„	100	172,5	175,0	173,5	172,7	172,8	171,3

Das kommende Berufsausbildungsgesetz

III.

Der Regierungsentwurf.

Die Gesellen- (Gehilfen-) prüfungsordnung wird durch die gesetzlichen Berufsvertretungen im Einvernehmen mit der höheren Verwaltungsbehörde erlassen. Kommt zwischen der höheren Verwaltungsbehörde und den Berufsvertretungen keine Einigung über die Prüfungsordnung zustande, so entscheidet die oberste Landesbehörde. Diese Gesellenprüfungsordnungen regeln die Zuständigkeit der Ausschüsse, die Bestellung der Beisitzer, Anmeldung und Zulassung zur Prüfung, das Verfahren, den Gang, die Auswahl der Prüfungsgegenstände und die Prüfungsgebühren. Das Amt der Prüfungsausschusssmitglieder ist ein Ehrenamt. Für die Lehrlinge, die im elterlichen Betriebe ihre berufliche Ausbildung erhalten haben, können die gesetzlichen Berufsvertretungen allgemein bestimmen, daß diese einen Teil ihrer Ausbildungszeit in fremden Lehrbetrieben zu gebracht haben müssen. In besonderen Fällen (höheres Lebensalter, Kriegsbeschädigung) können auch Personen ohne ordnungsmäßige Lehrzeit zur Gesellenprüfung zugelassen werden.

Das Prüfungsziel umreißt § 48 wie folgt: „Durch die Prüfung soll sich der Prüfling . . . ausweisen, daß er sich die für die Berufsausübung nötigen Kenntnisse und die gebräuchlichsten Handgriffe und Fertigkeiten angeeignet hat“. Soweit die gesetzliche Berufsvertretung Anordnungen über die Berufsausbildung getroffen hat, soll die Prüfung feststellen, ob der Prüfling das darin festgesetzte Lehrziel erreicht hat. Diese Bestimmungen sind erforderlich, weil das Prüfungsziel für die Verpflichtung des Lehrherrn gegenüber dem Lehrling maßgebend ist (§ 22). Dazu tritt eine Kannvorschrift, welche die Möglichkeit bietet, daß „Prüflinge, die eine Berufs- (Fortbildungs-) oder Fachschule besucht haben“ in weiteren Gegenständen geprüft werden.“ Nicht genannt sind hierbei die Werkschulen. Eine weitere Frage ist es, ob diese Kannvorschrift im Interesse der Jugendlichen und des Berufsstandes wirklich genügt, ob nicht eine Soll- oder Mustervorschrift der theoretischen und erzieherischen Ausbildung dieser Pflichtschulen die Anerkennung und greifbare Auswirkung ihrer mühevollen Kleinarbeit sichern müßte.

Achtung!

Unsere Geschichte über Drakes Fahrt rund um die Erde ist mit dieser Nummer zu Ende.

Ein wild-abenteuerliches Zeitalter rollte vor unseren Augen sich ab, um den Besitz der Erdoberfläche hebt in zwar einfachen, aber dennoch großartigen Eimen an. Damals legte England den Grundstein zu seiner politischen Macht, während Deutschland sich in Konfessionszwistigkeiten verflechtete und wirtschaftlich immerlich zu verfallen anfing. Als Spanien, England, Frankreich, Holland außenpolitisch zu denken begannen, verengerte sich der Sinn der Deutschen.

Achtung!

Aber auch diesen Menschen in Deutschland um 1600 und 1700 fehlten gewisse große Züge nicht, ja man darf sagen, daß sie in ihrer Genügsamkeit, stillen Arbeitsamkeit und Hingabe an die Familie den Grundstein legten zu dem Großen, was wir im 19. Jahrhundert in Deutschland sich entwickeln sahen. Und so entbehrten auch diese Tage nicht eines gewissen bedeutenden Zuges.

In die Zeit um 1770 führt uns die Geschichte, die in der nächsten Nummer beginnt:



Der alte Menzel

Der Blitzschlosser von Wittenberg

Ein aufstrebender Handwerker und ein Gelehrter kämpften für eine damals ungeheuerlich anmutende Idee, nämlich für den Blitzableiter. Welche Kämpfe es bedurfte, um einer solchen heute selbstverständlichen Einrichtung zum Siege zu verhelfen, erzählt Berthold Auerbach, der bekannte deutsche Dichter, in prächtiger Farbgebung. Der alte Menzel, Deutschlands genialster Zeichner der letzten fünfzig Jahre, gab die Zeichnungen dazu. Von Menzel ist auch das Gemälde „Walzwerk“. Bilder von Menzel können als Zimmerschmuck nur empfohlen werden. Man wende sich an die Verlage Hanfstaengl, München, und Seemann, Leipzig.

Aus den Bestimmungen betr. Abstimmung im Prüfungsausschuß, erfolglose Prüfung und Zeugnis (§§ 49, 50, 51) ist zu erwähnen, daß nur dem Vorsitzenden das Beanstandungsrecht mit aufschiebender Wirkung zuerkannt wird, nicht den Beisitzern und der gesetzlichen Berufsvertretung. Die gesetzliche Berufsvertretung entscheidet über die Beanstandung. Die übrigen Bestimmungen halten sich — mutatis mutandis — im Rahmen der bisherigen G. D. Neu ist dabei, daß eine erfolglose Prüfung nicht nur die Wirkung hat, daß der betreffende Lehrling zurückgestellt wird, sondern, daß auch dem Prüfungsausschuß die Möglichkeit gegeben wird, zu prüfen, ob der Lehrherr seinen Verpflichtungen nachgekommen ist. Diese Berichte der Prüfungsausschüsse über erfolglose Prüfungen geben die Grundlage für die Aberkennung der Berechtigung zur Lehrlingsausbildung. Hiermit ist ein im Interesse des Jugendlichen begrüßenswerter Sicherheitsfaktor eingeschaltet.

Während bisher eine gesetzliche geprüfte Berufsbezeichnung „Geselle“ usw. fehlt, kann die oberste Landesbehörde nach § 52 anordnen, daß eine bestimmte Berufsbezeichnung nur führen darf, wer in dem Berufe eine Gesellen- (Gehilfen-)prüfung bestanden hat. Abweichende Regelung des Prüfungswesens kann durch die oberste Landesbehörde angeordnet werden, womit der Grundsatz der Selbstverwaltung der gesetzlichen Berufsvertretungen, auf dem das Gesetz basiert, sehr stark beschnitten werden kann.

Die „Sondervorschrift über Gesellen- (Gehilfen-)prüfungen in Handwerksberufen“ können wir, da sie nichts wesentlich Neues enthält bzw. die in § 56 vorgesehenen „gemeinsamen Prüfungsausschüsse“ an anderer Stelle schon gestreift wurden, hier übergehen.

Der 3. Titel dieses Abschnittes regelt die Meisterprüfung (§ 57 bis § 67). Während die weitere fachliche Ausbildung des Lehrlings über die Gesellenprüfung hinaus bis jetzt nur im Handwerk gesetzlich erfasst wird, (§ 133 G. D.) erweitert der Regierungsentwurf den Rahmen der Meisterprüfung. Er sieht für diejenigen, die ihre Ausbildung nicht im Handwerk erhalten haben, besondere Prüfungen vor (§ 65) und bietet künftig im Bedarfsfälle die Möglichkeit, auch für andere als Handwerksberufe Meisterprüfungen einzurichten (§ 67), die sich den Vorschriften für die Meisterprüfung im Handwerk (§§ 57—66) „tunlichst anpassen“ sollen. An Stelle der Berufsbezeichnung „Meister“ können allerdings auch andere Berufsbe-

zeichnungen treten. Die übrigen Bestimmungen betr. „Prüfungsausschüsse, Zulassung zur Prüfung, Meisterprüfungsordnung, Prüfungsziel, Berufsbezeichnung Meister“ weichen von dem geltenden Rechte — unter entsprechender Einschaltung der gesetzlichen Berufsvertretung — nur unwesentlich ab. Neu ist hierbei, in Analogie zu den Gesellenprüfungsausschüssen, die Bestimmung, daß ein Beisitzer Lehrer an einer Berufs- oder Fachschule sein soll.

Der 4. Teil (§ 68) ermächtigt die oberste Landesbehörde und die Reichsregierung, schon jetzt unter gewissen Voraussetzungen die Ausbildung an bestimmten Lehrwerkstätten (z. B. den Fachschulen der Kleinisenindustrie) oder beruflichen Unterrichtsanstalten als völligen oder teilweisen Ersatz der Gesellen- und Meisterprüfung anzurechnen.

Der 5. Abschnitt (§ 69 bis 86) bringt die näheren Bestimmungen über die Durchführung des Gesetzes. In der Begründung des Entwurfes heißt es, daß die Durchführung des Gesetzes der Selbstverwaltung der beteiligten Berufsstände übertragen werden soll. Als Vorläufer dieser berufsständischen Selbstverwaltung im Lehrlingswesen führt die Begründung die Mitwirkung der Arbeitnehmer bei den Innungen und Handwerkskammern in der Form der *Gesellenausschüsse* (§§ 95 und 103 G. D.) an, betont jedoch dabei, daß von einer wirklich gleichberechtigten Mitwirkung der Arbeitnehmer nicht die Rede sein könne. Diesen Mangel sucht der Entwurf durch grundsätzliche und tatsächliche Gleichberechtigung der Arbeitnehmer in allen gesetzlichen Berufsvertretungen zu beseitigen. Die gesamte Durchführung des Gesetzes, „soweit nicht ein anders vorgeschrieben ist, haben die gesetzlichen Berufsvertretungen . . . durchzuführen.“ „Bevor die Verwaltungsbehörden Anordnungen auf Grund dieses Gesetzes erlassen, sollen sie den gesetzlichen Berufsvertretungen Gelegenheit zur Äußerung geben.“ Hiermit sind die gesetzlichen Berufsvertretungen zum offiziellen Träger der Selbstverwaltung eingesetzt. § 70 umgrenzt den Kreis der Berufsvertretungen: „(1) Gesetzliche Berufsvertretungen sind die Handwerkskammern und die Handelskammern (Industrie- und Handelskammer). Soweit neben den Handelskammern besondere, auf Landesrecht beruhende Körperschaften zur Vertretung gewerblicher Interessen (Gewerkekammern, Arbeitskammern u. dergl.) bestehen, kann die oberste Landesbehörde diese für das Gebiet ihrer beruflichen Zuständigkeit zur gesetzlichen Berufsvertretung im Sinne dieses Gesetzes an Stelle der Handelskammern erklären.“ „Soweit für Berufe, Berufszweige oder Berufsgruppen oder bestimmte Arten von Betrieben keine der gesetzlichen Berufsvertretungen nach Abs. 1 zuständig ist, kann die oberste Landesbehörde . . . nach Anhörung der wirtschaftlichen Vereinigungen der Beteiligten Anordnungen treffen, um dieses Gesetz auf der Grundlage der Selbstverwaltung der Beteiligten und der Gleichberechtigung der Arbeitgeber (Lehrherren) und der Arbeitnehmer durchzuführen; namentlich kann sie Körperschaften oder Vereinigungen mit der Durchführung dieses Gesetzes beauftragen und ihnen die in d. G. der gesetzlichen Berufsvertretung übertragenen Befugnisse und Aufgaben ganz oder teilweise übertragen (§ 70).“

Die Zuständigkeit der gesetzlichen Berufsvertretungen erstreckt sich auf alle in den ihnen unterstehenden Betrieben beschäftigten Jugendlichen. Zur Ausübung ihrer Aufgaben und Befugnisse werden bei den gesetzlichen Berufsvertretungen „paritätische Ausschüsse“ als Organe dieser Körperschaften eingerichtet. Diese Ausschüsse sind aus Arbeitgebern und aus Arbeitnehmern des Berufsstandes in gleicher Zahl und mit gleichem Stimmrecht zu besetzen. § 72, 2, 3, 4 und 73 bringen nähere Bestimmungen über diese Ausschüsse und ihre Berufung durch die höhere Verwaltungsbehörde. Die Ausschüsse wählen einen oder mehrere Vorsitzende. Kommt eine Wahl nicht zustande, so kann die höhere Verwaltungsbehörde einen unparteiischen Vorsitzenden ohne Stimmrecht bestellen. Beschlüsse werden mit einfacher Stimmenmehrheit gefaßt, wenn mindestens die Hälfte der Arbeitgeber und Arbeitnehmer vertreten ist. Bei jeder Abstimmung muß die Zahl der Arbeitgeber und Arbeitnehmer gleich sein. Die Tätigkeit der Ausschussmitglieder ist ehrenamtlich. Um diese Ausschüsse, die die Grundlage für die gesetzlichen Berufsvertretungen bezgl. der Durchführung und Weiterbildung der ganzen Berufsausbildung bilden, recht wirkungsvoll zu gestalten, sollen zu den Ausschusssitzungen als Sachverständige mit beratender Stimme Vertreter des beruflichen und des allgemeinen Schulwesens, der öffentlichen Berufsberatung, der öffentlichen Arbeitsvermittlung, der Jugendämter, der Jugendpflege und der Ärzteschaft zugezogen werden.

„Alle Anordnungen auf Grund des Berufsausbildungsgesetzes sollen im Namen der gesetzlichen Berufsvertretung ergehen, das gleiche gilt für die Bestellung der Mitglieder der Gesellen- und Meisterprüfungsausschüsse und der Beauftragten, für alle sonstigen Erklärungen und Äußerungen, auch Strafverfahren (§ 90)“. Die gesetzlichen Berufsvertretungen, denen die Gebühren und Zuschläge auf Grund des Gesetzes zufließen,

tragen sämtliche Kosten zur Durchführung des Gesetzes. Der Erfolg des Gesetzes hängt nicht zuletzt von einer zweckmäßigen Abgrenzung der Befugnisse der Ausschüsse und der gesetzlichen Berufsvertretungen ab. Daher betont die Entwurfsbegründung mit Recht, „daß die Ausbildung des Nachwuchses dem Kampf der Interessengegensätze entzogen werden muß, und daß bewährte und erwünschte Einrichtungen nicht das Opfer einer zufälligen Verschiebung des Kräfteverhältnisses zwischen Unternehmern und Arbeitnehmern werden dürfen. Während die gesetzliche Berufsvertretung mehr den ruhenden Pol darstellt, der für eine ruhige stetige Entwicklung der Berufsausbildung unumgänglich notwendig ist, besteht bei dem Ausschuss die Gefahr recht schnellen und öfteren Wechsels der Anschauungen, wodurch die einheitliche Linie einer Erziehungspolitik auf weite Sicht gefährdet werden kann. Wohl im Hinblick darauf hat der Gesetzgeber den gesetzlichen Berufsvertretungen im § 30 weitgehende Ermächtigungen erteilt. In 12 gesonderten Punkten werden die Anordnungen und Maßnahmen, die sie zur Durchführung ihrer Aufgaben aus diesem Gesetz treffen können, aufgeführt. Ein Teil davon ist schon an anderer Stelle gestreift worden, wir greifen daher als Wichtigstes nur die Punkte 3 und 7 heraus: Namentlich können sie: 3. Durch Beauftragte die Einhaltung der gesetzlichen Vorschriften und sonstigen Anordnungen über die Berufsausbildung Jugendlicher überwachen, die Arbeits- und Lehrverträge einsehen und auf die Abstellung von Mängeln und Mißständen, namentlich auch bei der Unterkunft und Verpflegung, die Arbeitgeber (Lehrherren) Jugendlichen gewähren, hinwirken. 7. Richtlinien und Grundsätze für die Anerkennung von Lehrbetrieben aufstellen, namentlich festsetzen, daß die Anerkennung nur ausgesprochen wird, wenn der Betriebsinhaber selbst oder sein Vertreter eine ordnungsmäßige Lehrzeit durchgemacht und die Gesellen- (Gehilfen-)prüfung bei der zuständigen gesetzlichen Berufsvertretung bestanden hat“.

Die meisten dieser Beschlüsse, mit Ausnahme derer über Entgelt, Urlaub und Ferien der Lehrlinge, bedürfen der Genehmigung der obersten Landesbehörde. Gibt der Entwurf dem Ausschuss zwar eine die Berufsvertretung bindende Beschlusskraft, so sieht er doch

als Sicherung gegen etwaige zu weitgehende Beschlüsse vor, die sich als eine finanzielle Belastung der Berufsvertretungen entwickeln können. § 83 führt die Rechte und Pflichten der Beauftragten näher aus, § 84 enthält die Bestimmungen über die Bekanntgabe und evtl. Ablehnung der Beauftragten. Die zur Wirksamkeit des Gesetzes unbedingt notwendige Pflicht der Unterstützung der gesetzlichen Berufsvertretungen durch die Behörden und Betriebsleitungen und umgekehrt der Behörden durch die Berufsvertretung ist in § 85 verankert. Dazu kommt eine im geltenden Recht nicht enthaltene Bestimmung, nach der Betriebe, die dauernd gelernte Arbeiter oder Angestellte beschäftigen, ohne die verhältnismäßige Zahl an Lehrlingen auszubilden, mit Sonderzuschlägen zu den an die gesetzlichen Berufsvertretungen zu leistenden Beiträgen belastet werden können. Solche Beschlüsse bedürfen allerdings der Genehmigung der obersten Landesbehörde. Diese Möglichkeit ist zu begrüßen, weil sie erlaubt, auch solche Betriebe zu den Kosten der Berufsausbildung heranzuziehen, die gelernte Arbeiter benötigen, aber selbst keine ausbilden, weil sie nicht wollen oder weil ihr Betrieb zur Ausbildung nicht geeignet ist.

Der 6. Abschnitt (§§ 87—90) enthält die Strafvorschriften über gesetzwidrige Beschäftigung oder Berufsausbildung, Verletzung von Arbeitgeber- (Lehrherren-)pflichten, unbefugte Benutzung der Berufsbezeichnung (Meister, Geselle usw.) Strafverfolgung auf Antrag und setzt Strafen bis zu 150 M und Gefängnis bis zu 6 Monaten fest.

Der siebente und der letzte Abschnitt bildet mit den Schlussbestimmungen den Abschluß. Er gibt der Reichsregierung und nach dieser der obersten Landesbehörde die Ermächtigung, Ausführungs- und Uebergangsbestimmungen, die Härten ausschalten und für die Uebergangszeit Erleichterungen gewähren, zu erlassen. Die oberste Landesbehörde kann ihre Befugnisse, die ihr in den einzelnen Paragraphen des Gesetzes zustehen, auf andere Behörden delegieren.

Soweit im wesentlichen der Inhalt des Regierungsentwurfes. Es fehlen in ihm noch Bestimmungen darüber, welche bisher geltenden Gesetzesvorschriften insbesondere der R. G. D. aufgehoben oder geändert sind. (Fortsetzung folgt). Dr. H. P.

Verbandsgebiet

Betriebsrätewahlen und sozialistische Frechheit

Bei den gegenwärtig stattfindenden Betriebsrätewahlen bedienen sich die sozialistischen Gewerkschaften allerlei übler Kampfesmittel. In letzter Stunde wird gewöhnlich vor oder im Betrieb ein Flugblatt oder ein Handzettel verteilt, worin verleumderische Behauptungen über die christlichen Gewerkschaften und deren Vertreter enthalten sind. Eine

Antwort ist nicht mehr möglich, und die sozialistischen Unwahrheiten haben bei denen, die nicht alle werden, ihre Wirkung. Der Zweck ist erreicht. So machen die Genossen ihre Betriebsrätewahlen.

Ein Beispiel dieser Art bietet der Inhalt eines Handzettels, der vom sozialistischen Holzarbeiterverband bei der Betriebsrätewahl in der Piano-Mechanik-Fabrik Louis Renner, Stuttgart, verbreitet wurde. Er lautet:

Der Kampf ums Gold

Die Fahrt um die Erde

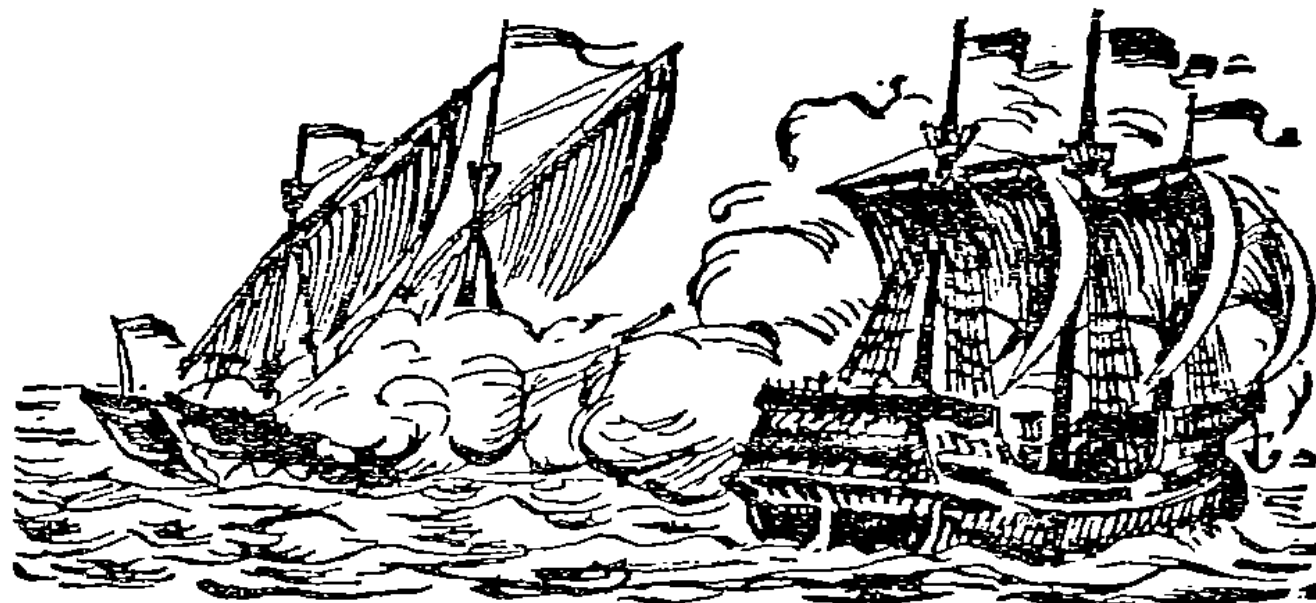
Schluss.

Am 1. Februar 1578 sahen wir hohes Land, das bewohnt zu sein schien. Das Wetter war aber so schlecht, daß wir keinen Hafen finden konnten. Am 3. sahen wir eine kleine Insel, doch trug uns der Sturm weg und wir konnten sie nicht anlaufen. Am 6. Februar sahen wir fünf Inseln, eine gegen Osten, die andern gegen Westen. An der größten ankerten wir und nahmen am nächsten Tag Holz und Wasser ein. Nach unserer Abfahrt von dieser Insel richteten wir am 8. Februar zwei Kanus, die mit uns verhandelten und uns nach ihrer Stadt Barativa führten.

Venerwand ist hier der beste Handelsartikel. Sie wurde von den Eingeborenen sehr geschätzt, denn daraus verfertigten sie Turbane und Ledergürtel. Ebenso erfreut waren sie über Perlen, die in ihrer Sprache „taleta“ heißen, und andern ähnlichen Land.

Ihre Insel war sehr fruchtbar und außerdem reich an Gold, Silber, Kupfer, Zinn und Schwefel. Die Landesbewohner waren nicht nur geschickt in der Gewinnung dieser Metalle sondern sie verstanden auch sie kunstvoll zu bearbeiten. Die Natur lieferte ihnen Muskat, Ingwer, Pfeffer, Limonen, Gurken, Kokosnüsse, Feigen, Sago und andere Früchte. Hier erhielten wir alles was wir brauchten: es war so viel, wie wir auf unserer ganzen Reise, außer in Ternate, nicht bekommen hatten. Am 10. Februar fuhren wir wieder davon und nahmen im Vorbeifahren einen portugiesischen Rauffahrer mit. Es mußte ihm nichts, daß er sich wehrte.

Am 22. Februar richteten wir drei Inseln auf der Steuerbordseite. Danach fuhren wir bis zum 9. März gen Westen, ohne jeden Aufenthalt. In diesem Tage sahen wir wieder Land, von dem einige Teile sehr hoch waren. Die Nacht über ankerten wir hier und fuhren erst am Morgen weiter gen Norden, näher ans Ufer heran, wo wir das zweitemal ankerten. Am 11. März nahmen wir das erste Wasser ein und sandten darauf



unsere Boote wieder ans Ufer wo wir mit den Eingeborenen Handel trieben. Am nächsten Tage brachten wir unter Schiff näher ans Ufer heran und ließen uns hier die Nacht über nieder

Frühmorgens landte unser General einen Mann zum König der nahen Stadt mit leinenen und wollenen Stoffen und Seide die dieser dankbar entgegennahm. Er gab als Gegengabe Reis, Kokosnüsse, Hühner und andere Nahrungsmittel. Wir befanden uns jetzt auf der Insel Java.

Am 13. März ging der General selbst mit einigen Edelleuten ans Ufer und stellte dem König der ihn in liebenswürdigster Weise empfing, seine Musikkapelle vor ebenso zeigte er ihm den Gebrauch unserer Waffen, indem er unsere Leute mit ihren Piken und sonstigem Gewehr vorführte. Der König versprach nun, als Gegengabe weitere Nahrungsmittel zu senden.

Auf dieser Insel gab es nur einen König, aber viele Unterregenten, die Radja genannt wurden. Diese lebten in großer Vertraulichkeit und Freundschaft miteinander. Am 14. empfingen wir von zweien Nahrungsmittel und einen Tag später kamen drei von ihnen in eigener Person an Bord, um unseren General und sein Schiff zu besichtigen. Sie waren

Die wichtigsten Größenordnungen in Volk und Wirtschaft sollte jeder Gewerkschafter kennen!

„Zur Betriebsratswahl.

Werte Kollegen und Kolleginnen!

Am Dienstag, dem 3. April, von 12 bis 1 Uhr und von 5,15 bis 6 Uhr findet im Aufenthaltsraum für Frauen die diesjährige Betriebsratswahl statt.

Kollegen und Kolleginnen! Ihr werdet erstaunt sein, weshalb wir dieses Jahr eine Wahl benötigen. Wir wollen das hier kurz schildern: Auf das Wahlausschreiben hin wurden zwei Listen eingereicht, und zwar die Liste 1 von der freigewerkschaftlich organisierten Arbeiterschaft, ferner die Liste 2 von der Zentrums-Gemeinschaft, genannt Christlicher Holzarbeiterverband.

Ausgerechnet dieses Jahr, wo die Unternehmer mit aller Rücksichtslosigkeit versuchen die Akkordsätze usw. herabzudrücken, kommt diese gelbe Sumpfpflanze und versucht die Belegschaft auseinanderzureißen. Oder steht dieser Zersplitterungsversuch etwa im Zusammenhang mit der Akkordreduzierung? Die Antwort können wir ruhig der Kollegenschaft überlassen.

Deshalb ist es Pflicht jedes Kollegen und jeder Kollegin, sich an der Abstimmung zu beteiligen und für die Liste 1 zu stimmen, um damit gleichzeitig zu zeigen, daß jeder Versuch, Uneinigkeit in die Reihen der Belegschaft zu tragen, ganz entschieden abgelehnt wird.

Deshalb, Kollegen und Kolleginnen, hinweg mit den vom Schwerekapital ausgehaltenen Zersplitterungsorganisationen. Seid dem Unternehmer gegenüber einig.

Wählt geschlossen die Liste 1.

Die Beauftragten.“

Der Schreiber dieses Handzettels, der offenbar im Büro des sozialistischen Holzarbeiterverbandes zu suchen ist, weiß ganz genau, daß seine Anwürfe gegen die christlichen Gewerkschaften erlogen sind. Es würde ihm sehr schwer fallen, vor Gericht nur den Schatten eines Beweises zu erbringen. Darum die Drückeberger-Unterschrift: „Die Beauftragten“. Unwahr, frech und feig!

Die christliche Arbeiterschaft lehnt den Mißbrauch der Gewerkschaften zu roten Parteizwecken ab. Darum hinein in die christlichen Gewerkschaften und auf zur Wahl christlicher Betriebsräte!

Köln-Bickendorf. Die Versammlung wurde am Sonntag, 22. April, 11 Uhr vormittags, durch den Vorsitzenden Kollegen Franz Kroll eröffnet. Er führte aus, daß die Versammlung eine besondere Note dadurch

erhielt, daß der Kollege Helgenstell an dem Tage auf eine 25jährige Mitgliedschaft im Christlichen Metallarbeiterverband zurückblicken könne. Er wies in diesem Zusammenhang auf die Verdienste hin, die der Kollege Helgenstell in den 25 Jahren sich für unsere Sache erworben hat. Auch die 25jährige Zugehörigkeit zur Konsumgenossenschaft „Eintracht“ wurde besonders hervorgehoben, an der er heute noch an führender Stelle steht. Den Mitgliedern empfahl er sein Beispiel und seine Verdienste zur Nachahmung. Gerne hätten wir bei der Versammlung einen freigestellten Kollegen von Köln gesehen. Dann wurden die Note und Schwierigkeiten innerhalb der Ortsgruppe besprochen unter anderem auch die Vertrauensmännerfrage. Kollege Kroll betonte, daß in der Ortsgruppe viel zu wenig Vertrauensleute sind. Er führte aus, und das mit Recht, daß gerade ein gut ausgebautes Vertrauensmänner-System eine Lebensfrage der Ortsgruppe ist. Auf seine dringenden Ausführungen hin meldeten sich dann auch drei Kollegen, die bereit waren, einen Teil der Kollegen zu kassieren. Kollege Kroll dankte den Kollegen und gab der Hoffnung Ausdruck, daß sich ihre Mitarbeit zum Wohle der Ortsgruppe auswirken möge. Die Aussprache befaßte sich hauptsächlich mit den Angelegenheiten der Ortsgruppe. Der Besuch hätte besser sein können. Kollege Kroll schloß gegen 12½ Uhr die Versammlung mit einer nochmaligen Aufforderung zur tätigen Mitarbeit. R.

Bezsdorf. Am Sonntag, dem 22. April, fand im Lokale Wertmann in Bezsdorf unsere Jahresgeneralversammlung statt. Aus dem vom Kollegen Gerhardus erstatteten Jahres- und Kassenbericht ging hervor, daß nach dem Rückgang der letzten Jahre im vorigen Jahre ein Aufstieg in der Verwaltungsstelle festgestellt werden konnte. An Neuaufnahmen konnten 266 Mitglieder verzeichnen. Davon wurden 180 bei der Hausaktion im letzten Vierteljahr, an der sich 54 Kollegen beteiligten, gewonnen. An Mitgliederversammlungen, Konferenzen, Betriebsversammlungen und Vorstandssitzungen fanden 162 statt, Sprechstage auswärts 72. Verhandlungen am Schlichtungsausschuß, Arbeitsgericht, Arbeitsamt, Versicherungsbehörde Verhandlungen mit Arbeitgebern und sonstigen Behörden fanden 50 statt. An einigen Orten waren die Versammlungen sehr gut besucht: am schlechtesten besucht waren die Betriebsversammlungen. 77 Bewegungen wurden in den Betrieben geführt; die Ursachen waren Lohnforderungen, Tarifverbesserungen, Regelung der Arbeitszeit, Urlaub usw. Vielgestaltig und erfolgreich war unser Rechtschutz. Allein 437 Schriftsätze über Arbeitsrecht, Tariffragen, Kranken-, Knappschafts-, Invaliden-, Unfallversicherung, Erwerbslosen- und Krisenfürsorge, Steuerfragen usw. wurden hier fertiggestellt. Gemeinsam mit den anderen christlichen Berufsverbänden hielten wir in den Wintermonaten einen gut besuchten Unterrichtskursus ab, in dem Fragen des Arbeitsrechts, der Volkswirtschaft, Sozialversicherung, Staats- und Bürgerkunde, Berufs-, Standes- und Gewerkschaftsfragen behandelt wurden. Die durchschnittliche Teilnehmerzahl betrug 55. Die Gesamteinnahmen wiesen eine Steigerung von 9285,20 Mark auf. Versandt wurden 710 Briefe, 117 Karten, 3454 Drucksachen. Die größte Hemmung um den sozialen Aufstieg der Arbeiter ist die große Zahl der Unorganisierten. Hier ist es Aufgabe sämtlicher Mitarbeiter, in diesem Jahre Aufklärungs- und Werbearbeit zu leisten. Nach eingehender Aussprache wurden die Neuwahlen getätigt. Mit dem Gelöbnis, in diesem Jahre mit aller Kraft an der Ausbreitung des Verbandes zu arbeiten, wurde die gutbesuchte Generalversammlung geschlossen.

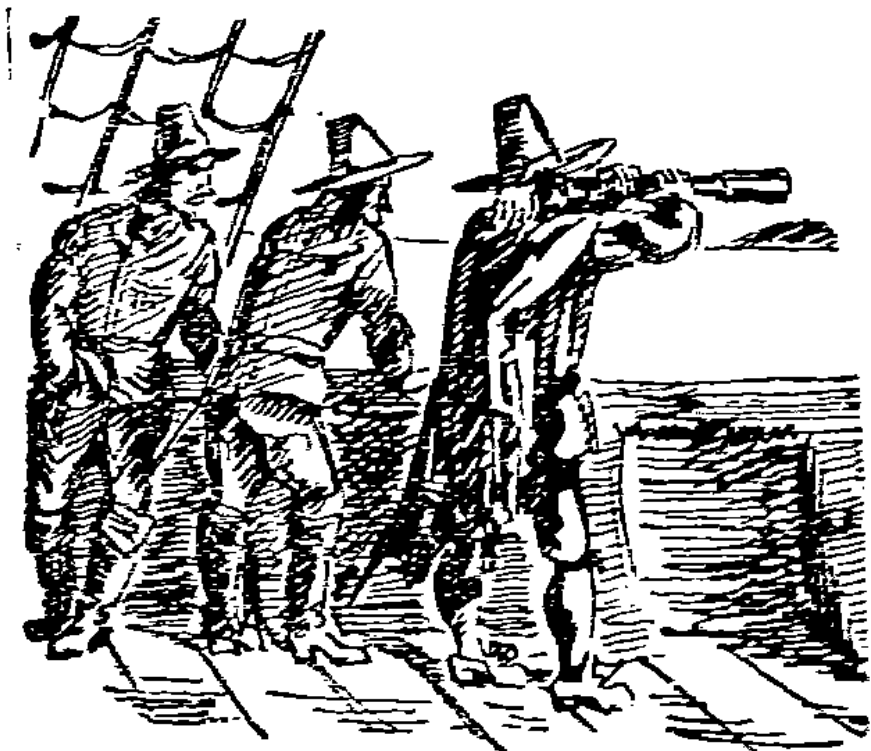
mit allem sehr zufrieden. Am nächsten Tag kam der oberste Herrscher der Insel, der Radja Donan, selbst und brachte Nahrungsmittel für uns mit. Fast jeden Tag besuchten uns einige dieser Fürstlichkeiten. Unser General zeigte ihnen alle unsere Bequemlichkeiten im Schiff, unsere Waffen mit dem verschiedenen Zubehör und ihrer Handhabung. Die Musikkapelle und all die andern Dinge machten ihnen viel Freude.

Am 21. März kam Radja Donan an Bord. Als Lohn für die gespendeten musikalischen Genüsse beschenkte er unsern General mit Musikinstrumenten, wie sie in seinem Lande üblich waren. Sie waren sehr seltsam, doch im Ton angenehm und wohlklingend. Am selben Tag ließ er einen Ochsen ans Ufer bringen und uns überreichen. Dafür beschenkte ihn unser General mit Seide, die jener sehr schätzte.

Neben der Einnahme von Nahrungsmitteln war es uns auch möglich, das Schiff auszubessern und seinen Rumpf zu reinigen, denn er war auf unserer langen Seereise mit einer Art Schalentier bewachsen, was die Segelgeschwindigkeit stark herabminderte.

Die Eingeborenen wie ihre Fürsten waren ein liebenswürdiges, wahrheitsliebendes Volk. Wir erhandelten von ihnen Hühner, Ziegen, Kokosnüsse, Bananen und andere Nahrungsmittel, die sie uns in so reichem Maße zusandten, daß wir das ganze Schiff hätten beladen können, wenn wir überhaupt so viel benötigt hätten.

Am 26. März fuhren wir in Richtung Westsüdwest unmittelbar nach dem Kap der Guten Hoffnung weiter. Am 21. Mai sahen wir die Gesteade Afrikas. Bis zum 15. Juni fuhren wir der afrikanischen Küste entlang und passierten



das Kap der Guten Hoffnung so nahe, daß wir mit unserem Geschütz das Ufer hätten bestreichen können.

Am 15. Juli trafen wir auf Land bei Rio de Gesto, wo wir viele Neger in ihren Booten fischen sahen, wir hielten uns aber hier nicht auf. Am 22. desselben Monats kamen wir nach Sierra Leone, wo wir in der Mündung des Lagoine zwei Tage zur Wassereinnahme verbrachten und dann wieder in See gingen.



Am 22. August befanden wir uns in Höhe der Kanaren; am 26. September 1578 kamen wir mit dankerfülltem Herzen gegen Gott in Plymouth an, nachdem wir zwei Jahre zehn Monate und einige Tage von der Heimat fern gewesen waren.

Die ganze Stadt war am Ufer versammelt und der Rat empfing uns herzlich. Wir aber dankten Gott, daß wir wieder in England waren.

Arbeiterfrau und Wahlpflicht

Die deutsche Frau steht seit 1918 mit im politischen Leben. Das Wahlrecht ist den deutschen Frauen sozusagen über Nacht gewährt worden. Es ist ein Geschenk des Volksstaates. Und zwar wurde es den Frauen doppelt gegeben, wie man sagt, in passiver und aktiver Form. Aktiv heißt tätig sein. Das aktive Wahlrecht also bedeutet das Recht, zur Wahl gehen, die Wahl betätigen zu dürfen. Passiv heißt leidend und bedeutet das Recht der Frau, selbst als Abgeordnete gewählt werden zu können. Es mag dies bei den Frauen, die zur Wahl vorgeschlagen und gewählt werden, schon zutreffen, daß sie viel leiden müssen. Nicht als ob damit den männlichen Abgeordneten der Vorwurf gemacht werden sollte, daß sie sich unnobel zeigten gegen die Frauen, die mit ihnen ins Parlament gewählt worden sind. Ein Abgeordneter muß doch ritterlich gegen das Frauengeschlecht sein, und doppelt, weil doch die Frauen auch ihn mitwählen helfen müssen.

Also die Frauen haben das Wahlrecht. Es kam etwas plötzlich und doch nicht ganz unerwartet. Von vielen Frauen war es heiß ersehnt worden. In einigen andern Ländern hatten die Frauen das Wahlrecht bereits erkämpft. Viele waren Gegner des Frauenwahlrechts, weil man die Frauen nicht für geeignet zum Wählen hielt und noch weniger geeignet gar fürs passive Wahlrecht, das heißt, daß sie auch gewählt werden können. Weil das Frauenwahlrecht bei uns so rasch kam, haben heute noch viele Frauen gar kein richtiges Urteil darüber, um was es sich bei einer solchen Wahl dreht.

Bei der Wahl, die am 20. Mai getätigt werden soll, handelt es sich darum, ob neben den allgemeinen Pflichten gegen unser

Vaterland auch die Rechte der Arbeiterschaft und auch die Rechte der christlich denkenden Bevölkerung zu ihrem Rechte kommen sollen.

Wie soll der Arbeiter im politischen und gesellschaftlichen Leben dastehen? Wie sollen die Rechte der christlichen Eltern gewahrt bleiben? Wie steht es mit der konfessionellen Schule usw.

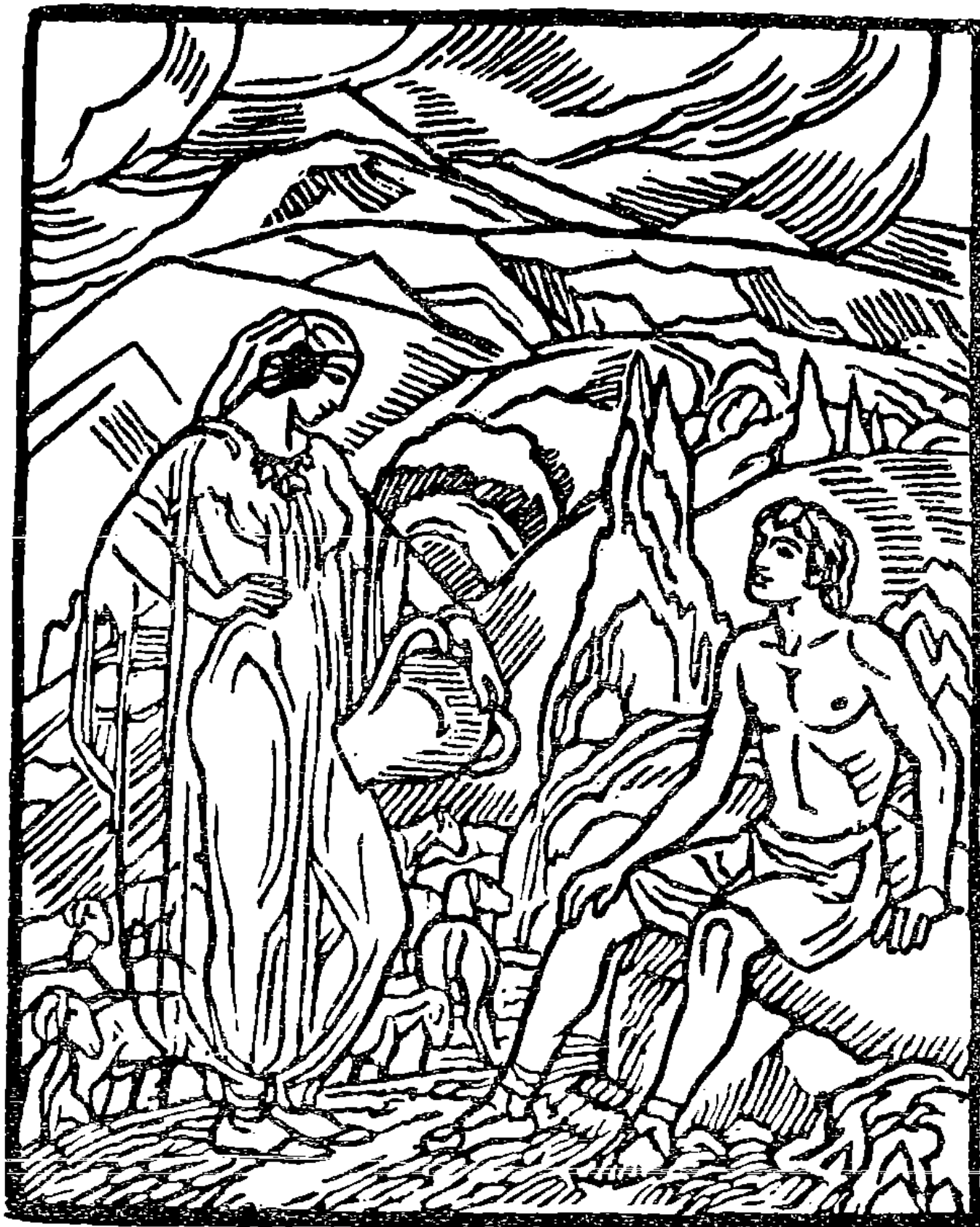
Es ist auch den Frauen hinlänglich bekannt, daß sich in der schweren Krise von 1925/26 die Sozialdemokratie abseits stellte und daß die Arbeiterrechte gegenüber dem Drängen reaktionärer durch die bürgerlichen Parteien mit verteidigt werden mußten. Andererseits betätigt sich die Sozialdemokratie als schärfste Einpeitscherin für die religionslose weltliche Schule, gemäß dem Wort ihres Führers Marx: „Religion ist Opium fürs Volk.“

Wir wollen hier keine Propaganda für irgendeine bestimmte Partei machen, aber soviel steht fest, daß eine christliche Arbeiterfrau niemals einem Sozialisten oder gar Kommunisten die Stimme geben darf, wenn sie für einen inneren und äußeren Fortschritt der Arbeiterschaft und für eine Wahrung ihrer religiösen Interessen eintreten will.

So sehr die Wahlpflicht und die politische Arbeit ernst genommen werden muß, so darf auch die Arbeiterfrau nicht vergessen, daß das Recht der Arbeiterschaft aber nur dann unverfehrt bleibt, wenn die gewerk-

schaftliche Organisation, der Christliche Metallarbeiterverband, fest ist. Daran mitzuarbeiten ist auch eine hohe Aufgabe der Arbeiterfrau.

Deutschland und der christliche Gedanke erwarten, daß auch die christlich denkende Arbeiterfrau am 20. Mai ihre Pflicht tut. W.



V. von Hofmann

Rebetta

Vater, Mutter und Kind

Mutter und Kind sind zwei Worte, die wir täglich denken. 'Esen, mit deren zusammengehörenden Problemen sich die Dessenlichkeit viel beschäftigt. „Mutter und Kind“ sind ein Leitwort des beginnenden Zeitalters sozialer Denkart.

Doch Vater und Kind — wann denken wir über ihre Zusammenhänge nach? Von der Verknüpfung des Vaters mit seinem Fleisch und Blut hat die öffentliche Stimme kaum anders als wirtschaftlich gesprochen. Selbst die Kunst ist am Vater-Kind-Problem sehr vorbeigegangen. Es gibt wenig Gestaltungen in bildender Kunst wie in der Literatur, welche den irdischen Vater zeigen. Selbst das sagen- und liedererschöpfende Volk hat die Gestalt des Vaters im Hintergrunde gelassen.

Daß er so benachteiligt ist, oft kaum da zu sein scheint, während

die Mutter in Sang und Märchen, Religion und Kunst und Leben die höchste Stelle einnimmt, hat tiefe innere Ursachen. Er selbst — der Mann als Künstler — hat nicht genug von seinem Vatersein und seinen Vatergefühlen gesprochen, er selbst hat seine seelischen Beziehungen zu seinen Nachkommen nur als Dinge zweiten Grades behandelt, ausgenommen den Wunsch nach Stammeserben schlecht hin. Er ist also in diesem Punkte, wie nirgends sonst, mit dem zweiten Platz zufrieden, was seine seelische Bedeutung für die Familie anbelangt. Seine materielle Bedeutung wird von ihm im Hause dafür um so stärker betont. Und in der Meinung, daß der Vater der arbeitende, der geldgebende und dem Hause vorge-setzte Teil ist, aber die Mutter die Verwalterin der Liebe und des

Gemütschätze, die Spenderin von Harmonie und Güte, erwachsen die Geschlechter eins ums andere.

Muß es so sein? Und ist es so richtig?

Naturgeboten fällt zuerst, dem Kleinkinde gegenüber, der Mutter die Hauptaufgabe zu. Sie führt es ins Leben, macht ihm den jungen Tag schön und hell, sie leitet seinen Geist, pflegt seinen Körper. Doch bald hat der wachsende Mensch nicht mehr an der Gesellschaft und der Leitung der Mutter genug, er sieht zum Vater hin. Ehrfürchtig und in Scheu, doch mit nicht weniger Liebeskraft als zur Mutter.

Es ist die Zeit, die so viele Väter an ihren Kindern versäumen und damit etwas Unwiederbringliches verlieren. Denn Vertrauen will wachsen, Liebe will im Garten der Seele gepflegt und besonnt sein. Der Ernst des Mannes, seine größere Knappheit schrecken das suchende Kind keineswegs. Oft werden ihm drei Worte vom Vater, in Liebe und Verständnis gesprochen, zum frühen Heiligtum. Im Vater will es verehren können, das sitzt tief im Kinde. Es will auch genießen, wie die große Macht, die der Vater für sein Urteil darstellt, sich im Scherz Kleinmacht, sich foppen läßt, und doch der mächtige, gute und große Vater bleibt, von dessen Händen alles kommt. Unsere Psychologen und Psychiater haben die tausendfältigsten Beweise dafür, wie einschneidend für die Kinderseele das Wesen und Verhalten des Vaters in diesen frühen Jahren ist.

Es ist einer rechten Mutter Aufgabe, den Vater auf die psychologische Stunde hinzuweisen, in der er anfangen muß, sich seinem Kinde ernsthaft zu widmen.

Gewiß liebt der Vater aus sich heraus nicht weniger als die Mutter. Aber er liebt scheuer, zum Teil aus Tradition, zum Teil aus Unbehilflichkeit dem komplizierten Menschen gegenüber. Es ist Sache der Mutter, ihn seinem Kinde näherzubringen, und damit das Kind auch ihm. Das geistige Band zwischen Vater und Kindern muß in erster Jugend geknüpft sein, die Mutter muß das Kind leiten, bis beide einander ganz nahegerückt sind. Dann braucht es

ihrer stillen Führung nicht mehr. Was aus der Freundschaft eines Vaters mit seinen Kindern erwächst, ist für beide Teil ein unendlicher Schatz, ist reiches Gut an Gläubigkeit, Optimismus, Sicherheit für die Kinder, und ist unmittelbarer Gewinn an Kraft und Freude für den Vater. Die Mutter muß es leiten, wo es sich nicht von selbst entwickeln will. Nie aber dürfte eine Mutter in den Augen der Kinder den Vater zum bloßen Prügelmeister herabsetzen. „Nun warte, wenn der Vater nach Hause kommt!“ Sie nimmt ihrem Kinde etwas fort, wenn sie das tut. Es ist in manchen Familien dieser Ton leider etwas Selbstverständliches; der heimkehrende Mann bekommt den Tagesärger und die Kinderungezogenheit zuerst serviert. Er, der ausruhen, vom Frieden des Heims umfassen, vom Jubel seiner Kinder beglückt sein will, muß erst den Bestrengen spielen. Ja, wirklich oft spielen, wenn ihm zuweilen gar nicht danach ist. Aber die Frau gibt ihm dies Amt, sie hat ihn in diese Rolle hineingedrängt — allzuoft.

Eine denkende Frau muß gerade das Gegenteil tun. Selbst handeln, selbst strafen, wo es not ist, und vielleicht zur größeren Zerknirschung des Sünderleins sagen: „Wie wird es den Vater betrüben, daß du unrecht getan hast! Er, der so gut ist, der für dich sorgt und arbeitet, der einmal tüchtig stolz auf dich sein will! Ich weiß gar nicht, wie ich ihm das sagen soll!“

Das wird viel stärker wirken und dem Kinde zum Nachdenken Gelegenheit geben. Und wird die Bande, die es an den Vater knüpfen, von Angst freihalten. Die Mutter soll und muß als Mittlerin zwischen Vater und Kind dastehen, bis die Gemeinsamkeit aus ihrer Verkapselung durchgebrochen ist und die beiden sich finden.

Manche Väter brauchen das nicht; sie sind zärtliche Naturen, die von selbst nichts Schöneres kennen als den Weg in die Kinderstube. Die Mehrzahl der Väter will jedoch dorthin geleitet sein — und dies zum Segen für alle zu tun, ist der Mutter Pflicht.

Maria Bud.



„Wie weh, wie weh tut Scheiden“

Ein paar Worte über die Klatschsucht

Kürzlich hatte ich ein kleines Erlebnis. Ich wohne in einem größeren Miet Hause und mußte zur Post gehen. Auf der Treppe stand die Hausbesorgerin mit Eimer und Lappen, um zu reinigen. Freilich war sie im eifrigen Gespräch mit der Frau Finanzrat aus dem Erdgeschoß. Sie sprachen über das Wetter. Als ich nach 25 Minuten zurückkehrte, standen die beiden immer noch da. Der Wassereimer, der vorher lustig gedampft hatte, sah trübselig zu und wartete vergeblich auf seine Verwendung. Neugierig, wie ich diesmal war, schnappte ich etwas von der Unterhaltung auf und konnte feststellen, daß die Familie aus dem zweiten Stock zur Diskussion stand. Wie lange die Aussprache fortgesetzt wurde, weiß ich nicht. Zufällig fand das kleine Erlebnis mittags gegen zwei Uhr insofern seinen Abschluß, als ich beim Verlassen meiner Wohnung an der Tür der Frau Finanzrat vom Vorraum gerade die erzürnte Stimme des Ehegatten vernahm, der sich beklagte, daß das Essen noch nicht fertig sei.

Seitdem machte ich mir über den Klatsch meine Gedanken. Welche Motive liegen dem Klatsch zugrunde?

Die letzte Wurzel ist das Bedürfnis des Menschen zum Gedankenaustausch. Dieser kann aber leicht zum Klatsch werden, eine Bezeichnung, die ja vom Zusammen schlagen der Hände herkommt, welches besonders Frauen beim Aufnehmen verwunderlicher Neuigkeiten anwenden. Vom Klatsch müssen wir dann sprechen, wenn Alltäglichkeiten, Dinge, die merkwürdig scheinen, aber niemanden äußerlich fördern oder innerlich bereichern, in einer Weise durchgesprochen werden, daß kostbare Zeit vergeudet und anderweitige Pflichten vernachlässigt werden. Aus dem Bedürfnisse nach Gedankenaustausch wird also leicht die ganz gewöhnliche Sucht, die Neugierde zu befriedigen. Das beliebteste Thema ist der liebe

Nächste, über den man sich bemüßigt fühlt, zu Gericht zu sitzen. Eine reichliche Portion Selbstüberhebung spielt also stets mit. Mit dieser verflucht sich Eitelkeit und Sensationslust; man will sich mit einer Neuigkeit, die einem von sonstwoher zugeflogen ist, interessant machen. Wer sich in dieser Rolle wohlfühlt, nimmt es beim Klatsch mit der Wahrheit niemals genau. Auch Schadenfreude oder versteckte Feindschaft lassen manchen etwas vom Klatsch weitertragen, was er besser für sich behalten sollte. So kommt es zur kritiklosen Kolportierung von Gehörtem, mit der viel Unheil angerichtet werden kann. So mancher Beleidigungsprozeß hat enthüllt, in welchem Maße man mit leichtsinnig wiedergegebenem Klatsch und Tratsch den Mitmenschen und sich selbst schaden, ja, das Lebensglück anderer zerstören kann.

Wenn der Mann am Klatsche weniger beteiligt zu sein pflegt, so beruht das auf seiner Wesensanlage, aber auch darauf, daß er durch seine berufliche Tätigkeit außerhalb des Hauses, durch seine mehr ins Weite gehenden Interessen und dadurch, daß er tagsüber mit viel mehr Menschen zusammenkommt, ganz von selbst davor bewahrt wird, im Alltagsklatsch zu versinken. Immerhin: es gibt genug Männer, die zum Beispiel beim abendlichen Biertrunk über Familientratsch nicht hinauskommen und „Weiber mit Schnurbärten“ sind.

Man ist oft versucht, solchen Leuten das Wort des alten Logau, jenes Satirikers aus dem 17. Jahrhundert, zuzurufen:

Aug' und Ohren sind die Fenster
und der Mund die Tür ins Haus;
sind nur diese wohlverwahrt,
geht nichts Böses ein und aus!“

Dr. W. K.

Pflege der Familienkultur und des Familiensinnes

„Mutter, richte das Essen bis 7 Uhr, ½8 ist Regeln!“ „Morgen, abend gehe ich nach Geschäftsschluß gleich in die Turnstunde und komme erst nach 10 Uhr heim.“ Bei diesen freundlichen Ankündigungen „strahlt“ wahrscheinlich die Mutter über dem ganzen Gesicht. Was sollte sie denn auch sonst tun als dem Vater, wenn er in den Kegelflub oder zu seinen Kartenbrüdern geht, dem Herrn Sohn und dem Fräulein Tochter mit der Abendmahlzeit abzuwarten, wenn sie ins Kino, zu ihren Freundinnen, in eine Sportversammlung „müssen“. Da sollte man meinen, daß wenigstens der Sonntag die ganze Familie vereinen würde. Na, wenn der Karl nicht unbedingt zu einem Fußballwettbewerb fahren müßte, wenn Elses Verehrer nicht „zufällig“ vor dem Hause Parade pfeifen würde, wenn gerade kein Ball stattfindet und nicht wieder einmal wie allwöchentlich „der Welt größter Film, den man gesehen haben muß“, im Lichtspielhaus gegeben würde, — wenn das alles nicht wäre — dann wäre es vielleicht doch nicht anders.

Die Engländer haben ein Sprichwort: „Mein Haus ist meine Burg.“ Ein stolzes Wort, das man auch dem Deutschen als Wahlspruch wünschen möchte. In England gibt es die wenigsten Mietskasernen und eine gut geschulte wohldisziplinierte Arbeiterpartei, aber Kommunisten und Radikalsklis, wie man sie bei uns in großer Anzahl findet, sind dort rar. Deutschland ist das klassische Land der Mietskasernen, eine Tatsache, die mithalf die Kugel der Novemberrevolution ins Rollen zu bringen. Wie sollen denn die vielfach entwurzelten Großstadtmassen sich heimisch fühlen in ihren Behausungen, wo so oft alles Lachen in ewiger Sonnenfinsternis und giftischwangerer Feuchtigkeit erstirbt? Kein Wunder, wenn diese modernen „Höhlenbewohner“ in den Lichtmeeren, im Glanz und Glitter der Vergnügungspaläste, im schmetternden Jazz zwischen Alkohol und Nikotin das Glück suchen, das „zu Hause“ nicht blühen kann.

Aber es gibt doch auch so und so viele Familien mit eigenem Haus, Hof und Garten, bei denen es nicht viel besser ist? Stimmt. Warum? Leider Gottes fehlt es da zuoft an Ordnung und Sauberkeit, geradezu unausrottbar ist das tiefeingewurzelte Vorurteil mancher Leute, daß die Ordnung eine Himmelstochter sei und daher nichts auf Erden zu suchen habe. Wo keine ordnende Mutterhand für Behaglichkeit und Gemütlichkeit sorgt, machen es die Kinder allmählich gerade so, lassen sich gehen. Wie können sie auch der Mutter beim Aufräumen helfen, wenn sie es selbst nicht tut. „Der Alten Sang, der Jungen Klang“. So entsteht denn bald ein Zustand, der den Familienmitgliedern das Daheimsein verefelt,

dem aber mit einiger Selbstzucht und gutem Willen leicht abgeholfen werden kann.

Aber so fragen wir, gibt es denn wirklich keine Mittel mehr, um Freude, Frohsinn im Heim zu verbreiten? Wo bleiben unsere alten gemütvollen Volkslieder, wo sind die Freunde der Hausmusik? Die Pflege der bewährten Spiele und vor allem das edle Schachspiel ist ein weiterer Beitrag zur häuslichen Geselligkeit. Eine kleine wertvolle Bücherei wird die flüggen Jungen ebenfalls ans Haus fesseln helfen. Familienfeste, Namens- und Geburtstagsfeiern stärken das Zusammengehörigkeitsgefühl. Je enger der Teilnehmerkreis, desto mehr werden sie ihren Zweck erfüllen: Klein aber fein. In diesem Zusammenhang müssen wir eine moderne Errungenschaft der Technik erwähnen: den Rundfunk. Einen einfachen Defektorapparat kann sich auch eine Arbeiterfamilie leisten. Ein geschickter Bastler ist doch wohl in jeder Familie. Was die Sonntagsheiligung betrifft, so müssen wir von den Leibesübung treibenden Verbänden unbedingt eine Einschränkung ihres Betriebes verlangen. Sie laufen Gefahr, den Sport um seiner selbst willen zu betreiben und darüber ihr hohes Ziel: Bildung des ganzen Menschen zu vernachlässigen. Das Vorgehen eines großen Verbandes (D.R.), der für einen Sonntag im Monat sämtliche sportliche Veranstaltungen untersagt, kann nur zur Nachahmung empfohlen werden.

Aber noch etwas Tieferes ist für die Familienkultur unbedingt erforderlich. Wir müssen wieder Brücken zum Jenseits schlagen. Wer die religiösen Kräfte stärkt, arbeitet an der Gesundung der Familie, der Auferstehung unseres Volkes. Deutschland steht und fällt mit seinen Müttern, seinen Familien.

Erwin Brecht-Speier.

Eine Minute für die Hausfrau

- Viele Frauen ahnen nicht . . .
- . . . wie sehr ein gepflegter Tisch zur Pflege des Familienlebens beiträgt!
- *
- . . . wie grausam oft eine Vergangenheit eine Zukunft zerstören kann!
- *
- . . . daß der kostbarste Hut ohne ein freundliches Gesicht darunter seine Wirkung verfehlt!
- *
- . . . daß Kinder zwar himmlische Geschenke, aber trotzdem keine irdischen Spielzeuge sind!

Gott schafft den Tag und der „Wette“ geht dadurch

Von Ernst Claes.

Aus dem Flämischen übertragen von Rose Wieber.

Eines Tages als niemand daran dachte, sagte der Schulmeister: „Morgen ist frei. Ihr könnt zu Hause bleiben.“ Diese Botschaft fiel wie eine frische Herrlichkeit mitten in die drückende Stille des glühheißen Nachmittags. Die fünfzig Buben hoben überrascht die Köpfe, die Augen in verhaltener Freude auf den Lehrer gerichtet. Einen Augenblick war es mäuschenstill. Sie hörten alle deutlich einen Schiefkarren auf dem Steinweg vorbeirumpeln. Der Wette blickte verstohlen zu Dabbe und Kroll herüber und in seinen Augen lag eine ganze Welt voll herrlicher Dinge.

Am folgenden Morgen erwachte er in sonntäglicher Stimmung, mit einer unendlichen Zahl herrlicher Pläne im Kopfe. Er strich zuerst ziellos um das Haus, holte für Mutter die Eier aus dem Nest schnitt Brot für die Küken, warf zwischendurch mit einer Kartoffel nach den Tauben und pfliff wohlverborgen mehrmals hinter Dries, dem Feldwächter her, der über die Landstraße stapfte und zur größten Genugtuung des Wettes jedesmal vergeblich Umschau hielt. So war es allmählich zehn Uhr geworden, und Mutter rief zum Morgenbrot. Der Wette saß als erster bei Tisch und hatte schon zwei Butterbrote verzehrt als Jan und Wellem, seine älteren Brüder, herzukamen. Nach dem dritten Butterbrot schenkte der Wette seine Tasse nochmals voll und fragte ein viertes.

„Ich weiß nicht, wo er es hinsteckt,“ sagte Mutter kopfschüttelnd, „das ist nun schon die vierte rundum, und dabei bleibt er so mager wie ein Hering.“

Die Zeit des Kaffeetrinkens war für den Wetten und seinem freien Tag voller Gefahren. Um ihn zu ärgern, konnte Jan auf den Gedanken kommen: Unser Wette soll dies oder das tun, und Vater und Mutter waren allezeit bereit, derselben Meinung zu sein. Deshalb hatte er in weiser Vorsicht die biblische Geschichte neben seine Tasse gelegt und sah während des Kauens mit feierlicher Andacht auf Daniel in der Löwendrube. Vater kam gewöhnlich nicht zum Kaffeetinken, aber nun hörten sie ihn auf einmal eiligen Schrittes ins Haus treten.

„Wer hat in die Birne gebissen? die von dem kleinen Bäumchen!“ Dieses Bäumchen stand erst ein Jahr, und Vater legte großes Gewicht auf die einzige Frucht, die daran hing. Der Wette hatte gestern so im Vorbeigehen hineingebissen in der Ueberzeugung, daß der Rest wohl schon bewachsen und reifen würde.

„Ich bin nicht dran gewesen“, sagte Jan.
 „Ich auch nicht“, fügte Wellem hinzu.
 „Und ich sicher nicht“, beteuerte der Wette mit viel mehr Nachdruck als die andern, derweil sein Gesicht feuerrot anlief. „Ihr wißt doch, daß ich keine grünen Birnen mag“.

„Kommt dann mal mit, um eure Füße zu passen“, sagte Vater zu den Dreien, und Jan und Willem standen augenblicks auf, der Wette suchte erst eine Weile umständlich nach seinen Holzschuhen und folgte ohne besondere Eile. Das Bäumchen stand am Giebel des Backhauses, und unmittelbar dabei hatten sich deutlich zwei Fußspuren in der Erde abgezeichnet. Jan probierte zuerst, aber sein Fuß war wohl doppelt so lang wie die verräterische Spur. Dann kam Wellem von dem stammten sie auch nicht. Als der Wette nähertrat fest entschlossen, seinem Fuß eine Drehung zu geben, damit er nicht passen sollte, griff Vater ihn beim Arm, und ohne nach ferneren Verweisen seiner Unschuld zu fragen, gab er ihm sein Teil, daß der Wette mit zwei Sägen zurück ins Haus schloß. Auch Mutter ließ sich von seiner Unschuld nicht überzeugen, und der Wette mußte zur Strafe daheim bleiben und Kartoffeln schälen. Er hätte heulen können vor Jorn. Für einmal, daß keine Schule war, mußte er nun da sitzen und die dämlichen Kartoffeln schälen! Kroll und Dabbe und die andern waren sicher schon unterwegs, ohne daß Vater oder Mutter ihnen Steine in den Weg legten. Es war draußen ein echter Sonnentag aber im Herzen des Wettes herrschtebarer Winter.

Der ganze Tag war verdorben! Er nahm sich vor, alle Augen in den Kartoffeln sitzen zu lassen, um seine Leute nach Kräften zu ärgern. Ihn nahe, auf der Bank lag Mikull, die Kasse, und schlief, die Pfötchen unter dem Leibe gefaltet. Die hat es eigentlich viel besser als ich, dachte der Wette. Es war sehr still in der Küche. Die Sonne warf große, farbige Lichter über Tisch und Boden, und der arme Wette drehte immerfort die Kartoffeln durch seine Finger, ließ die Schalen in langen Krimgeln in das Körbchen fallen und warf dann die weiße Knolle mit einem Plumps in den Eimer. Jedesmal öffnete Mikull ein Auge, um danach

... daß man mit Güte und Liebe bedeutend weiter im Leben kommt, als mit ewigem Klagen und Schimpfen!

... daß ein häuslicher Herd nicht nur gepuzt, sondern auch geschmückt werden muß!

... daß man Geheimnisse nicht notwendig weitererzählen muß!

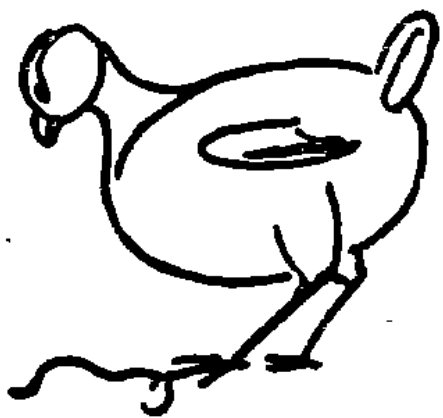
... daß der Inhalt einer Bonbonniere wichtiger ist als die Schachtel, der Mensch wichtiger als das Kleid, und daß Innere eines Kopfes wichtiger als selbst der bestgepflegte Bublikopf ist!
Smada.

Für unsere Kleinen!

Etwas zum Nachzeichnen

*

Wie aus zwei Eiern ein Hühnchen entsteht



Wie aus der 6 ein Häslein entsteht



Hausfrau, merke dir!

Flecken und ihre Beseitigung

Fluen von:	Aus Weißwaren	Aus farbigen Geweben	Aus Wolle	Aus Seide
Anstintinte	Spiritus mit etwas Essigsäure	Spiritus		
Bier	lauwarmes Salmiakselenwasser od. Javelwasser	mit Wasser verdünnter Spiritus od. reines Glycerin, dann lauwarmes Wasser		
Blut	kalttes Wasser od. 1 Teil Jodtinktur in 4 Teilen Wasser	Brot aus Weizen- od. Kartoffelstärke ein-trocknen lassen. Pan-nasphäre		
Fett, Milch, Suppen	Selgenwasser auch Behandlung wie bei Öl od. Milch	lauwarmes Selsenwasser	Selgenwasser, Sal-n-azet	Benzin, Äther, Sal-miakgeist, Eigelb
Gras	siedendes Wasser	Zinnchloridlösung, anfrischen u. in Wasser nachwaschen		
Kaffee, Kakao, Schokolade	Mischung von Eigelb u. Glycerin, warmes Wasser u. noch feucht auf verkehrter Seite heiß bügeln			
Kalt, Laugen, Alkali	reines Wasser	über nassen Stoff Zitronensäurelösung träufeln, auswaschen		
Milch, Milchsaft, Kaffee, Tee	Wäschebehandlung	Glycerin, mit reinem Wasser nachwaschen, halbtrocknet mit mächtig heißem Eisen bügeln. Bei Tee nachschneiteln		
Nußölen	Javelle od. warmes, verdünntes Chlorwasser	verdünntes Chlorwasser, abwechselnd auswaschen mit reinem Wasser		
Öl, Ölfarbe, Fette, Firnis, Harz	Terpentindl, Benzol, dann Seife, mit heißem Bügelisen überfahren	Benzin, Äther, Seife od. dünner Brei aus kohlensäur. Magnesia u. Äther, trocken lassen		
Paraffin, Stearin, Wachs	mit Messer entfernen, nasses Leinen unterlegen u. über Filtrierpapier bügeln			
Pflanzenfarben, Rotwein, Obst, roter Zint, Farbstoff	über brennenden Schwefel halten od. warmes Chlorwasser od. Javelwasser u. nachwaschen	warmes Selsenwasser u. etwas Chlorwasser, dann in Wasser mit Ammoniak-zusatz, darauf unter schwefeliger Natronlösung, endlich Weinsäurelösung u. in warmes Wasser	ebenso, aber stark ver-dünnte Lösungen	
Rost, Galläpfel- u. Alizarintinte	warme Oxalsäure od. Essigsäure	gelbte Zitronensäure od. einen Tropfen von brennendem Zsiglicht, in konzentrier-ter phosphoraurer Natronlösung, dann in Wasser auswaschen	wennschwarz, starker Essig, dann Wasser u. Holzsäure, starker Selsenwasser. Rostflecke durch Selsenspiritus-lösung	
Säuren: Salzsäure, Schwefelsäure, Weirn, Essig, saures Bier, Zitronensaft	verdünnter Salmiakgeist; bei farbigen Gewebe mit Zinnchloridlösung nachspülen			
Schweiß	unterschwefeliger Natronlösung, dann bleichen		ebenso, aber stark ver-dünnte Lösungen	
Staub	Kloppen und bürsten		eingetrocknete Flecke: Spiritus mit Eigelb vermischt auftragen; eingetrocknet wegtragen	
Steinbleiter, Wagenkammer, Harz	Seife, Terpentindl, abwechselnd mit reinem Wasser	mit Schwefel abreiben, einseifen; Seife einwirken lassen; dann abwechselnd mit Terpentindl u. heißem Wasser waschen od. Eigelb mit Terpentindl ein-trocknen lassen, wegtragen u. heiß aus-waschen	ebenso, statt Terpentindl aber Benzol u. starker Wasserstrahl gegen Rückseite od. bestreuen mit weißem Ton, unter Filtrierpapier bügeln	
unbekannter Ab-rammung	laue Seifenlösung, dazu auf 1 Liter einen Kaffeelöffel Ammoniak, dann in Wasser auswaschen	in siedender Lösung von 500 Zn Spiritus, 20 Oxysengalle, 40 Borax, 200 Ammoniak, 30 Glycerin u. 2 Eigelb; aus-waschen		in Lösung aus 70 Zn verdünntem Spiritus, 40 Borax, 30 Äther, 10 Seife, 10 kohlensäur. Magnesia u. 2 Eigelb; dann in lauem u. kaltem Wasser nach-schwenken

ruhig weiterzuschlafen. Sie mußte wohl, daß sie in der Nachbarschaft des Wette gut daran tat, nur mit einem Auge zu schlafen. Die Katze ärgerte ihm mehr und mehr. Plötzlich unterbrach er seine Arbeit, beugte sich leise vor und kniff Mikull in den Schwanz. Mit einem erschreckten „Miau“ flog die Katze empor, sprang jählings über den Tisch und par-daus — eine Tasse fiel polternd zu Boden — das Geklirr der Scherben ließ Mutter im Backhaus aufhorchen.

„Was ist da wieder los Bengel?“

„Die Katze ist es.“ rief der Wette zurück, ein wenig verbittert durch die unvorhergesehenen Folgen seiner Missetat. Mutter trat herein. Noch bevor sie Zeit fand, weitere Fragen zu stellen, erläuterte der Wette: „Sie sprang auf einmal über den Tisch, nach Fliegen, und die Bescherung war da“

Mutter sah ihn mit scharfem Blick in die Augen, raffte die Scherben auf und verließ schweigend die Stube. Der Wette aber rief zornig über das doppelte Maß der Gerechtigkeit hinterher: „Wenn ich es getan hätte, dann wäre der Krach los gewesen.“ Er machte seiner Verbitterung Luft, indem er die Kartoffeln so grob mißhandelte, daß sie nur noch arg klein geschnitten im Eimer zurechtkamen. Dann rief er aus Leibeskräften: „Jetzt sind satt Kartoffeln.“ Mutter sah nach, und dann mußte der Wette die Erdäpfel waschen, in den Kessel tun, das Feuer anfachen und Holz heilegen, alles Dinge die er von Grund seines Herzens verabscheute und die ihn fühlen ließen, wie unglücklich sein Dasein auf Erden war. Zuletzt warf er eine Handvoll Salz in den Topf und legte sich mürrisch auf die Ofenbank. Wiederholt hieb er mit seiner biblischen Geschichte nach den zahllosen Fliegen die sich an den Brotkrumen gütlich taten, und jedesmal, wenn er zuschlug, rief er voll gerechten Zornes: „So, ich will euch helfen, jemand Kartoffeln schälen lassen!“

Vom Backhaus her klang mahnend Mutters Stimme: „Was ist da im Gottes Namen wieder los?“ Einen Augenblick später kam sie selbst nachsehen und fragte: „Ist schon Salz dran?“

„Ich glaube, ich hab' es vergessen“ log der Wette, der den Augen-blick der Vergeltung gekommen sah. Mutter holte darauf einen Griff grobes Salz aus dem Eintopf und warf es in den Kessel.

„Mach deine Schularbeit“, sagte sie gütig, „dann darfst du den Nachmittag spielen gehen.“

Kaum war Mutter hinaus, als der Wette auf den Behen zum Schrank ging, ein paar dicke Butterbrote zurechtzimmerte und sie sorgsam in seiner Jacke verbarg. Ueber der Aussicht auf den schönen Nachmittag verging alles Leid. Zur Hintertür kam Jan mit schweren Schritten herum.

„Sind die Kartoffeln noch nicht gar?“ rief er ärgerlich und hob den Deckel auf, um festzustellen, wie lange er noch zu warten habe.

„Mutter hat doch nicht vergessen, Salz dran zu tun?“

„Weiß ich nicht“ log der Wette abermals, und nach einem Augen-blick: „Ich hab nichts gesehen.“

Jan ging murrend zum Salzfaß, tat einen schweren Griff, und zum dritten Male bekamen die Kartoffeln des Wette ihre Würze. Dann ging er wieder nach draußen, bis der Tisch gedeckt war. Der Wette schmunzelte. Was würden die für Gesichter schneiden, als hätten sie Essig getrunken? Doch fand er es geraten, nicht am Mittagmahle teil-zunehmen. Im Schrank fand er noch ein Stück Speck und zwei Birnen. Alles das verschwand in der Tiefe seiner unergründlichen Hosentasche. Als Mutter zur Hintertüre hereintrat, um den Tisch zu decken, schob sich der Wette vorzüglich vorne zum Haus heraus. Er hielt sich eine Zeitlang hinter dem Holzstoß verborgen, bis er sicher war, daß sie alle drinnen saßen und rannte dann ohne umzusehen, über den Hof der Weide zu. Unter einem großen Brombeerstrauch ließ er sich nieder und atmete hoch auf. Der herrliche freie Nachmittag lag nun vor ihm.

Es war unsäglich heiß in dieser Mittagsstunde. Ueber dem weiten Bruch glühte die Sonne, und auf der endlosen Ebene zitterte die Luft. Kein Vogel war zu hören, alles schien totgebrannt und erstorben. Die hohen Gräser beugten sich kraftlos. Der Wette sah in der Ferne die weißen Häuser des Dorfes um die Kirche geschart in der prallen Sonne daliegen. Es war als ob der schwere Herzschlag des Lebens für eine Weile ausgelekt hätte. Eine rote Hummel brummte auf einer purpurnen Kornblume, eine Grille ließ bald hier, bald dort ihr eintöniges Zirpen vernahmen. Der Wette zog seine Jacke aus und holte die Butterbrote, das Stück Speck und die Birnen hervor, legte alles neben sich ins Gras und begann dann bedächtig zu essen. Zuerst verschwand das Stück Speck, dann folgte in kurzen Abständen die Birnen, zuletzt die Butterbrote. Dann legte er sich auf den Rücken, mit dem Kopf auf seine Jacke, die Knie angezogen, die bloßen Füße im Grase.

Der Hammer

Jugendzeitschrift des Christlichen Metallarbeiterverbandes Deutschlands

Nummer 10

Duisburg, 12. Mai 1928

9. Jahrgang

Aus dem Arbeitsleben junger Metallarbeiter

Wir beginnen hiernit einige Stimmen aus den Kreisen unserer Metallarbeiterjugend zu veröffentlichen. Diese Mitarbeit der jungen Kollegen ist wie die starke Anteilnahme an den Jugendstimmen sehr erwünscht. „Der Hammer“ soll eine Zeitschrift der Jugend für die Jugend sein. Die Red.

Ernst Wiefelspüg, Wülfrath, schreibt über: „Warum schloß ich mich dem Christlichen Metallarbeiterverbande an?“
Es sind nun über 6 Jahre her, seitdem ich im Christlichen Metallarbeiterverbande bin. Wohl allgemein ist es verständlich, daß ein junger Mensch von 14 Jahren nicht so die Welt ansieht, wie es ein solcher von 20 Jahren doch schon vermag. Aus diesem Grunde weiß ich keine weiteren Gründe für den Beitritt anzuführen als die, welche einer christlichen Erziehung entwachsen. Es hat mir bisher noch nicht gereut, diesen Wege eingeschlagen zu haben. Durch die Jugendversammlungen angeregt, konnte sich meine Lebensauffassung erst allmählich einheitlich gestalten, da mir ein Jahr Erwerbslosigkeit, die ich je zur Hälfte in den Jahren 1923 und 1926 erlebte, Schwierigkeiten machte. Hier erwies es sich für mich jedoch aufs neue, daß der Sozialismus nicht das Allgemeinwohl zum Ziele hat. Wie kann eine Lebensgemeinschaft zustande kommen, wenn ein Teil den andern haßt, wenn man nur den Kollektivismus will? Groß und erhaben sind dagegen die christlichen Gewerkschaftsgrundsätze. Die christliche Gewerkschaftsbewegung sucht den sozialen Ausgleich zu schaffen durch wirkliche Gleichberechtigung und Gleichachtung der arbeitenden Volksschicht, die sich unter anderm durch den Abschluß von Tarifverträgen in der wirtschaftlichen und kulturellen Hebung des Arbeiterstandes auswirkt. Sie wahrt dabei den Eigentumsbegriff, jedoch verpflichtet das Eigentum der Gesamtheit gegenüber. Wir wissen, daß wir kein Paradies auf Erden errichten können, seitdem es der Mensch selbst vertrieß, aber wir können die Kräfte bannen, die der Materialismus dauernd anstrengt, um auch das geistige und sittliche Leben des Menschen zu beherrschen. Um unsere Ziele zu erreichen, bedarf es der Vereinigung möglichst vieler, besonders der jungen Metallarbeiter. Hier setzt unsere gewerkschaftliche Jugendarbeit ein, die in den Jugendgruppen dem Jungmetallarbeiter einen Halt gibt und ihm in der Werbearbeit ein dankbares Arbeitsfeld bietet. Für dieses Ziel zu arbeiten lasse ich mich angelegen sein, und darum „leuchte, du junger Tag, ich will dich nützen“.

Bernhard Püs, Elberfeld, schreibt über: „Ein Tag aus meiner Arbeit“. Unser Betrieb befaßt sich mit der Herstellung von Beleuchtungskörpern für Elektrizität und Gas. Es ist dies ein sehr interessantes und vielseitiges Geschäft. Morgens um 7 Uhr beginnt mein Arbeitstag, und mit einem freundlichen „Morgen“ wird man von den Arbeitskollegen begrüßt. Das ist mir sehr viel wert, denn ein großer Teil der Kollegen ist frei organisiert, und da herrscht nicht wie in anderen Betrieben, eine gewisse Antipathie gegen die Andersdenkenden. Gerade da, wo man den größten Teil des Tages verbringt, schätzt man das gut Einvernehmen zwischen den Kollegen. (Wir stehen vielfach auf der Arbeitsstätte neben

sozialistischen Arbeitern. Sie sind wie alle Arbeitskameraden. Was uns von ihnen unüberbrückbar trennt, sind die sozialistischen Ideen, deren unsere christlichen Grundsätze direkt entgegenstehen. Die Red.) Nachdem ich mir das zunächst zu gebrauchende Werkzeug, zumeist Feilen, hervorgeholt habe, gehts an die Arbeit. Meistens ist mir dieselbe durch eine Zeichnung vorgeschrieben, die ich mir natürlich vorher gründlich durchgesehen habe. Das nötige Material hat mir schon der Meister vorher ausgehändigt und nun sieh, wie du fertig wirst. Wir stehen hier alle in

Lohnarbeit, da braucht man sich nur die verbrauchte Zeit zu merken. Die Maschinen, die ich benötige, stehen in derselben Werkstatt, da hat man alles zur Hand.

Zuerst mache ich die Arbeit, jagen wir den Leuchter im Rohbau fertig, dann setz ich die einzelnen Teile zur Probe zusammen, um auch die Gewisheit zu haben, daß alles stimmt und dann liefere ich den Leuchter zur Weiterverarbeitung in die Schleiferei und Galvanisiererei demontiert ab. Dies alles geht selbstverständlich nicht so schnell, wie ich's beschrieb, sondern man braucht unter Umständen einige Tage dazu, bis es soweit ist. Oft stellen sich unvorhergesehene Mängel im Material ein, oder man schiebt in der Eile einen Bock und sehen sitzt man da, und macht ein dummes Gesicht, aber wenn's geht, dürfen die Anderen nichts davon merken, sonst kommt die Neckerei noch obendrein dabei. Aber ich glaube, daß das überall so ist; die „trockene“ Bude wollte ich mal sehen!

Unsere Pausen sind um 9 und um 1 Uhr. Erstere 10 Minuten, die Mittagspause ½ Stunde. Da wir keinen besonderen Speiseraum haben, so setzen wir uns an die Werkbank und verzehren dort unser Frühstück und das Mittagsbrot. Mit den älteren Arbeitskollegen komme ich sehr gut aus, vielleicht auch deshalb, weil ich bei derselben Firma in die Lehre kam. Einige von ihnen sind schon 45—50 Jahre bei uns, ja, kurz nach Weihnachten starb leider ein Kollege, der ununterbrochen 63 Jahre hier beschäftigt war. Gewiß ein gutes Zeichen für beide Seiten! Ich bin jetzt im 8. Jahre hier, und arbeite ganz selbständig, was ja auch eigentlich voll-

ständig in der Ordnung ist. Manches Scherzwort wird gewechselt und oft weiß man nicht, wo die Zeit blieb. Aber auch oft kriecht der Uhrzeiger förmlich, wenn man vielleicht eine stramme Geburtstagsfeier hinter sich hatte, oder die Arbeit paßt einem so recht nicht. Aber dann denkt man eben, „der Tag soll schon herumgehen“. Ist es dann bald soweit, so geht's noch einmal so gut, und mit einem Aufatmen legt man seine Feile hin. Manchmal klappst aber so gut, daß man am liebsten dranbleiben möchte, doch dann heißt's eben, „morgen ist auch noch ein Tag“. Um 5¼ Uhr machen wir Feierabend und mit freudiger Miene verlaß ich das graue Haus, das von so vielen schönen Erzeugnissen, aber auch von manchem Schweißtropfen und mancher Schwiele erzählen kann!



Max Liebermann

Arbeitsmann

Mit Genehmigung des Verlages Paul Cassirer, Berlin

Beteilige dich an der Werbearbeit!

Zum Muttertag

Es ist etwas Wunderbares um eine Mutter!

Andere mögen dir gut sein,
aber nur deine Mutter kennt dich!

Sie führt dich ins Leben,
sie sorgt sich um dich,
behütet dich,
geht aut für dich in Liebe
und hat für alles ein Verzeihen!

Sie entschuldigt noch, wo das Verstehen aufhört!
Ein einzig Unrecht nur – ein einziges begeht sie,
wenn sie zum letzten Schlaf die Augen schließt,
um dich in dieser Welt allein zu lassen . . .

Von den Frühlingsstürmen noch einmal

Es sind die ersten Stürme des Lebens, die mit der beginnenden Geschlechtsreife einsetzen. Der unverdorben Knabe lebt harmlos dahin, sein Sinn ist auf das Spiel gerichtet; er ist fügsam und nimmt das Leben leicht wie eine Gabe, die einem mit jedem neuen Morgen neu geschenkt wird. Bald aber kennt man den fröhlichen Knaben nicht wieder. Er wird verschlossen, sein Blick bekommt etwas Troziges und sein Wesen etwas Störrisches; bald tobt und lärmt er in wildem Uebermüte, bald geht er schweigend und finster seiner Wege; man merkt es: es gärt in ihm. Sein Ehrgefühl wird reizbar, der Widerpruchsgeist wird laut, er lacht der guten Worte und bäumt sich auf gegen die Autorität, und wenn er so die Stacheln nach außen kehrt, so geschieht es, weil in seinem Innern ein Kampf entbrannt ist. So stark ist der erwachende Geschlechtstrieb, daß er die Ruhe des Gemütes stört und verwirrt und das innere Gleichgewicht aufhebt. Die Mahnungen der Mutter werden dem jungen Burschen lästig und die Hand des Vaters wird ihm drückend; er möchte sich der Familie entziehen, um ganz frei zu sein, denn er glaubt sich nicht verstanden, versteht er sich doch selber nicht. So stark ist jener Trieb, daß er den Menschen ganz aus dem Gleise werfen kann. Kommen dazu die vielerlei Verführungen, wie sie besonders das Großstadtleben bietet, kommt dazu eine gewisse Charakterchwäche und Haltlosigkeit, so ist es fast unvermeidlich, daß der junge Mensch auf Abwege gerät. Ist aber erst die Schranke der natürlichen Scham gestürzt, ist der erste Funke der Leidenschaft in den Zünder gefallen, dann brennt das Feuer bald lichterloh. Die Leidenschaft wächst, je mehr Nahrung ihr geboten wird; sie nimmt die Herrschaft an sich und der Mensch wird ihr Knecht. Dabei redet er sich ein, daß es nicht anders sein könne, daß es sein gutes Recht sei, sich auszuleben. Das Wort der Schrift: „Die Lust soll unter dir sein und du

sollst über sie herrschen“, dünkt ihm eine zu harte Forderung, und daß er selber alles Edle und Schöne in sich erstickt und seine Seele und sein Leben verwüftet, will er nicht sehen. Schließlich wird er so verkommen, daß all sein Sinnen und Trachten besleckt ist, und daß er sich ohne Scham der Schande rühmt. Schau um dich, mein junger Freund, gibt es nicht solche Leute?

Warum, so fragen wir wieder, ist denn der Geschlechtstrieb so stark, dieser gefährliche Trieb? Da sagt uns nun die christliche Lehre, daß die Natur der Menschen nicht mehr so ist, wie sie in ursprünglicher Lauterkeit aus der Hand des Schöpfers hervorging, sondern daß sie durch den Sündenfall verdorben worden ist. Wer das nicht im Auge behält, daß wir manches in uns tragen was wir überwinden und beherrschen müssen, wird nie etwas Rechtes aus sich machen. An sich aber ist der Geschlechtstrieb nicht verwerflich, verwerflich ist nur sein Mißbrauch, verwerflich ist seine Uebermacht und Herrschaft. Der Geschlechtstrieb an sich ist gut und ehrbar, denn er dient einem guten, ehrbaren Zwecke, der Fortpflanzung des Menschengeschlechtes, und darum ist er so stark, damit dieser Zweck erreicht werde. So ist auch der Hunger ein scharfer Stachel, damit der Mensch für den Fortbestand seines Einzel Lebens Sorge. Dem Fortbestande der Gattung soll der Geschlechtstrieb dienen, und wenn dieser Trieb nicht so stark wäre, so wäre die Menschheit längst ausgestorben, denn alsdann würden nicht viele sich mit den Mühen und Sorgen des Familienlebens beschweren wollen. Was die gesunde Natur in sich trägt und mit sich bringt, ist an sich gut, ebenso wie alle Glieder des Menschenleibes an sich gut und ehrbar sind, auch diejenigen, die dem Geschlechtsleben dienen. Daß der Mensch diese Glieder verhüllt, fordert das angeborene Schamgefühl und die Sitte. Scham und Sitte sind wie eine Schutzwehr gegenüber der gefährlichen Stärke des Naturtriebes und müssen deshalb respektiert werden; werden sie beiseite gesetzt, so empört sich der unbändige Trieb und wirft die Schranken nieder. Darum ist es wichtig, das Schamgefühl zu verwahren; es soll aber nicht überspannt werden zu ungesundem Pruderie. Was die Keuschheit des Körpers oder die ärztliche Behandlung fordert, verletzt nicht das Schamgefühl. Umstände und Gewöhnungen sprechen auch mit; so gilt in südlichen Ländern manches für unanständig, was bei uns das ungewohnte Auge beleidigen würde. Die Grenzen sind hier nicht immer so scharf zu ziehen; es kommt viel auf das natürliche Taktgefühl und die lautere Gesinnung an. Die gesellschaftliche Sitte kann nicht immer maßgebend sein; sie verpönt manches, was ehrbar und unschuldig ist, und sie gestattet manches, namentlich in der Mode, was schamlos ist. Auch der Kunst ist nicht alles erlaubt, wenn auch manche falsche Propheten mit großem Pathos predigen, daß für die Kunst nur ihre eigenen Gesetze gelten. Der Kunst etwas vorschreiben können nur ihre eigenen Gesetze, aber sie muß sich doch manches verbieten lassen von den Sittengesetzen, denn diese sind allgemein gültig für das ganze Leben, die Kunst nicht ausgenommen. Freilich ist der künstlerischen Darstellung manches erlaubt, was im wirklichen Leben nicht zu gestatten wäre, denn Kunst und Wirklichkeit ist zweierlei. Aber sittlich schrankenlos darf die Kunst nicht sein.

Wenn nun der Geschlechtstrieb an sich gut und ehrbar ist, wie ist es dann mit der Betätigung dieses Triebes? Inwiefern ist sie sittlich erlaubt? Was für Grundsätze gelten da? Du siehst, mein Freund, wir sind mit dem Thema noch nicht fertig, wir kommen jetzt auf das praktische Gebiet. Chaire.

Aus unjeren Jugendgruppen

Jugendführerkonferenz des 2. Bezirks in Köln. Die Konferenz stellte sich auf den Standpunkt, auf dem Bestehenden aufzubauen, an das Gute der Vergangenheit anzuknüpfen und so wirklichkeitsnah zu arbeiten. Die Jugendarbeit der christlichen Gewerkschaften wird mit, für und durch die Jugend geleistet. Dieser Konferenz folgten dann noch einige Jugendführerkonferenzen und vier allgemeine Jugendtreffen. Die Erfolge dieser Arbeit zeigten sich am Ende dieses Jahres sehr deutlich denn das Jahr 1927 brachte im 2. Bezirk 1068 Aufnahmen in der Lehrlingsklasse. Drei Jugendgruppen des Bezirks errangen den Ehrenwimpel des Verbandes, und zwar Würselen, Düren und Düsseldorf. In Kürze wird M. Gladbach folgen, wo die Jugendgruppen im Monat März 51 Aufnahmen brachten. Diese Arbeit hat sich gelohnt. Die Lehrlingslöhne im Jahre 1927 wurden erheblich verbessert. Zum Schluß meines Referates wies der Bezirksleiter Kollege Schümmer darauf hin, daß die 1927 begonnene Arbeit erst in der rechten Weise in diesem Jahr sich auswirken müsse, da im vergangenen Jahr die Arbeit zumeist vorbereitender Art war. Die Jugendarbeitsbetätigung müsse den Beweis liefern, daß die Jugend des 2. Bezirks die Worte zu Latein werden läßt. Dazu sei es notwendig sich vor allem der Schulentlassenen anzunehmen denn der junge Mensch der Schule und Elternhaus verläßt, der nicht begleitet von seinem Lehrer oder seinen Eltern in die Werkstatt tritt, muß nun einen neuen Freund finden, muß eine neue Stütze bekommen im Betriebe selbst, um nicht schließlich unterzugehen in den Gefahren auf der Arbeitsstätte. Dieser neue Freund ist der christliche Metallarbeiterverband. Er begleitet ihn bis an den Schraubstock, an die Drehbank und trägt mit dazu bei, ihn durch die Gefahren hindurchzuführen. Um dieses Ziel zu erreichen und um unsere ganze Jugendarbeit fruchtbringend zu gestalten, sei es vor allen Dingen notwendig, daß sich ein fester Stamm von Jugendführern herausbilde. Ausschlaggebend für den Erfolg der Arbeit ist der Glaube an uns selbst und das Vertrauen zu unserer Idee. — Die Aussprache zeigte erneut, daß die Metallarbeiterjugend einen gesunden Geist besitzt und nicht unerfüllbaren Ideen nachjagt. Die einzelnen Kollegen berichteten über ihre Arbeit und ihre Erfolge in den Jugendgruppen. Der Wunsch, neben der Agitationsarbeit, die sehr wichtig ist, auch mehr Schulungsarbeit zu leisten, wurde vom Bezirksleiter Kollegen Schümmer freudig begrüßt, und er

versprach, daß im Laufe dieses Jahres ein mehrtägiger Kursus für Jugendführer stattfinden soll. Er schloß die gut verlaufene Konferenz mit einem kräftigen Hoch auf unsern christlichen Metallarbeiterverband. Ein kleiner Spaziergang entlang des Rheines vereinigte die jungen Freunde noch eine kurze Zeit, bis sie die Eisenbahn wieder zurückführte an ihren Wirkungsplatz, wo sich die Jugendführerkonferenz zum Wohle der Metallarbeiterjugend auswirken möge. E. S.

Kohrbach (Saar). Nach einigen gutverlaufenen Jugendversammlungen, welche in der Verwaltungsstelle abgehalten worden waren, hat die Ortsgruppe Kohrbach am 25. April mit ihrem Jugendkursus begonnen. Eine stattliche Zahl junger Kollegen hatte sich zu diesem ersten Belehungsabend eingefunden. Der Vorsitzende der Jugendgruppe, Kollege Müller, eröffnete die Tagung mit herzlichen Worten der Begrüßung und ermahnte die Erschienenen, auch in der Zukunft fleißige Besucher der Kursusabende zu bleiben. Gewerkschaftssekretär Kollege Moenchaupt (St. Jürgert) behandelte das Thema „Aufbau der Organisation“. An Hand von Skizzen, die eigens zu diesem Vortrag fertiggestellt waren, führte er die Kollegen ein in den inneren Organismus der Organisation. Die einzelnen Abschnitte des Vortrages waren durch die Skizzen gekennzeichnet, so daß derselbe dadurch eine leichte Erklärung fand. Besonders aufklärend wirkten die einzelnen Fragen des Referenten, die zum Teil von den jungen Kollegen beantwortet wurden, zum Teil die Erklärung durch den Referenten fanden. Die Aussprache bewies, daß die Kollegen den Worten aufmerksam getoht waren. Ein kerniges Schlusswort des Referenten schloß die so gut verlaufene Tagung. Es ist zu begrüßen, daß solche Vorträge vor den jungen Kollegen gehalten werden denn dadurch werden sie von der Pike auf in das gewerkschaftliche Organisationsleben eingeführt. Der Auftakt ist nun gegeben; mögen auch die übrigen Ortsgruppen der Verwaltungsstelle, wo in den letzten Wochen Jugendgruppen gegründet wurden, unserm Beispiele folgen. Die Werbearbeit muß einsetzen. Wir Jugendliche an der Saar wollen zeigen, daß wir es unseren Kollegen im Reiche gleich tun können. Werbe material steht uns zur Verfügung und die letzten Jugendvorträge unseres Verwaltungsstellenleiters haben bewiesen, was der Jugend frommt. Ein Elternabend soll demnächst auch stattfinden, wo wir beweisen können was wir gelernt haben. Darum, auf zur freudigen Mitarbeit! „Beharrlichkeit und Wirksamkeit schmieden das Schicksal.“ Johann Müller.

Zahle pünktlich u. in der richtigen Klasse deinen Verbandsbeitrag!

Was du für den Verband tust, leistest du für dich!

Jugendstimmen

Etolberg. Zu einer Zusammenkunft versammelte sich die Jugendgruppe Etolberg im Rolandshaus. Zu Anfang der Versammlung gedachte der Jugendleiter in bewegten Worten unseres treuesten und besten Freundes Jakob Mehr, der durch den unerbittlichen Tod von uns geschieden, in ein besseres Jenseits abgerufen wurde. Unter geschäftliche Mitteilungen wurde besonders auf die Jugendtagung des Aachener Bezirks in Eschweiler hingewiesen, wo man versprach, für diese Tagung besonders zu werben. Des Weiteren wurde unsere Rheintour auf Pfingsten festgelegt. Unkosten für diese dreitägige Wanderung würden 4 bis 5 M betragen.

Nach diesen Mitteilungen referierte der Geschäftsführer Kollege Hennig in kurzen Worten über „Die Arbeit“. Seine Ausführungen waren etwa folgende: Nicht von Essen und Trinken allein lebt der Mensch; es ist notwendig, daß er sich regt, tätig ist, daß er arbeitet. Die alten Römer waren Feinde der Arbeit. Ihr Leben war ein Prassertum und artete aus in Spiel und Tanz. Kein Wunder, daß ihr Reich zerfiel. Die Kräfte, die sie so leichtsinnig verschwender, verprast hatten, waren den Naturkräften der Germanen nicht gewachsen. Das Nichtstun bringt den Menschen Gefahren. Das beste Beispiel sei die heutige Erwerbslosigkeit. Viel Kummer und Elend würde verschwinden, wenn jeder Mensch eine geregelte Tätigkeit aufzuweisen hätte. Seele und Geist brauchen Arbeit und Zerstreuung. Zum Essen, Schlafen und Arbeiten muß sich die Freude gesellen. Jeder soll sich aber hüten, an ein Märchen vom Schlaraffenland zu glauben. Es existiert für uns nicht. Wir müssen selbst mit Hand anlegen im Verbands, um auf der Welt unsern Mann zu stehen. Durch Lieder und zwanglose Unterhaltung verlief der Abend sehr zur Zufriedenheit für die anwesenden Kollegen. Möge der Wunsch des Jugendleiters, bei der nächsten Zusammenkunft jedes Mitglied der Gruppe in unserer Mitte begrüßen zu können, in Erfüllung gehen. Wir wollen geistliche und erspriessliche Arbeit innerhalb unseres Verbandes leisten zum Wohle der gesamten deutschen Arbeiterschaft.

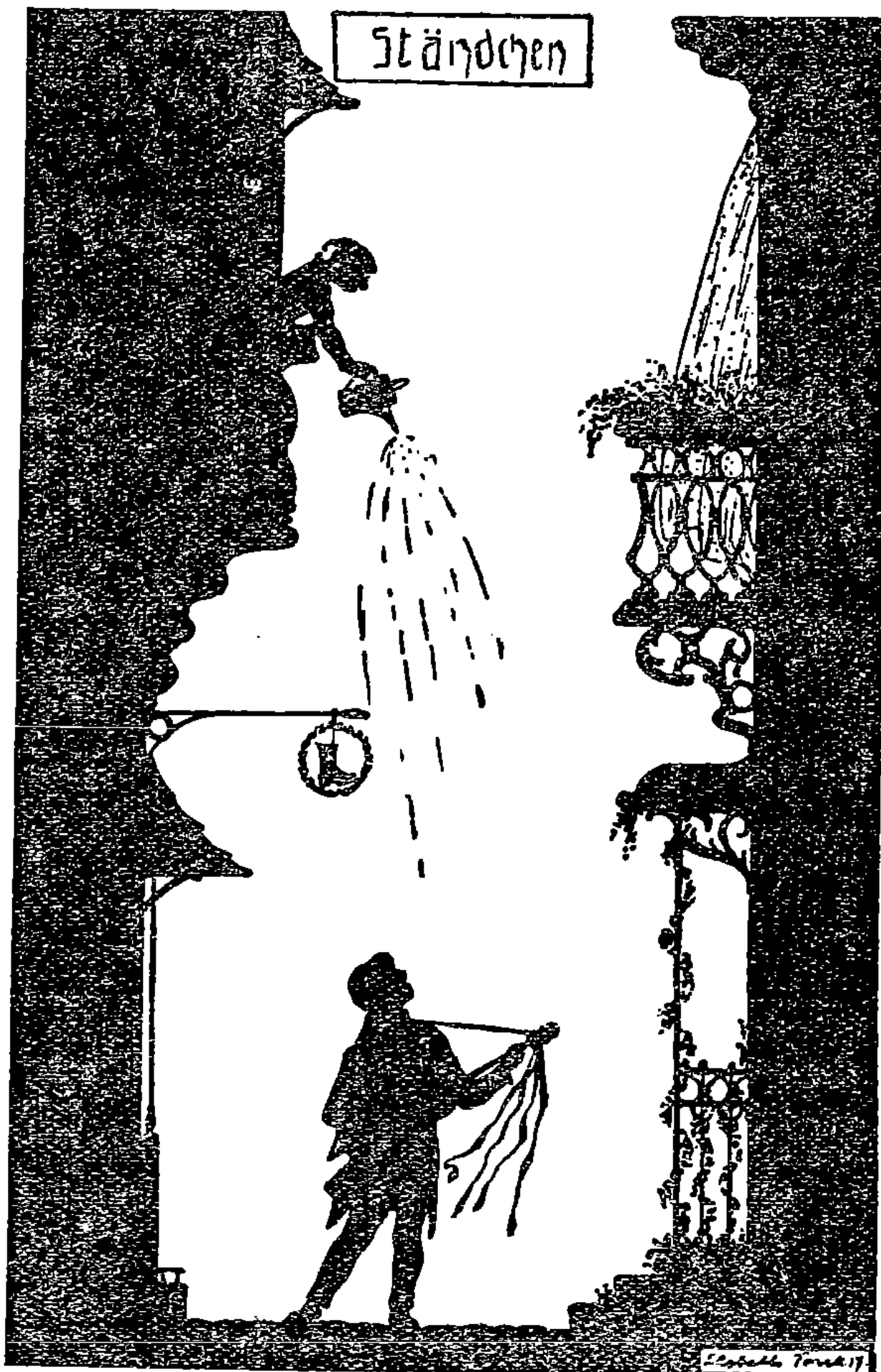
Jos. Hoesch.

Bedum. Samstag, den 21. April, hielt die Jugendgruppe des hiesigen christlichen Metallarbeiterverbandes im Lokale Hagedorn-Jürgens eine Jugendversammlung ab. Kollege Börges eröffnete und leitete in Abwesenheit des ersten Jugendführers die Versammlung, die einen außerordentlich starken Besuch aufwies. Nach Bekanntgabe der Tagesordnung und Erledigung einiger Punkte hielt Gewerkschaftssekretär Kollege Küber aus Ahlen einen Vortrag über die allgemeine Lage der deutschen Wirtschaft. Mit Interesse folgten die jungen Gewerkschaftler dem Vortrage des Referenten. Besonders machte er uns auf die kritische Lage in der Zementindustrie aufmerksam. Da wir im Zentrum der westfälischen Zementindustrie liegen, war es für uns von besonderer Wichtigkeit, Aufklärung über den Stand der Dinge zu erlangen. Nach dreitägiger Verhandlungsdauer, die noch zu keiner Einigung führte, wird wohl der Streik unvermeidbar sein. Der Redner schilderte uns die Schwierigkeiten, mit denen die Führung der Verhandlungen verbunden ist. Auf der einen Seite stehen Juristen und Direktoren, die einen Teil ihres Lebens auf Hochschulen zubrachten, dagegen sind auf der anderen Seite Leute, die aus der Werkstatt kommend, den Nächten ihre Kenntnisse abtragen. Dann forderte er die jungen Metallarbeiter auf, selbst fleißig an der Selbstbildung und Erziehung ihres Geistes zu arbeiten, sei es durch aufmerksam Lesen der Gewerkschaftszeitung oder sonstiger Lektüre, damit wir das Erbe der Väter würdig verwalten können. Weiter mahnte er sämtliche Teilnehmer zu intensiver Werbearbeit. Zu seiner Freude konnte er noch am selben Abend sechs Aufnahmescheine empfangen. (Bravo! Die Red.) Diese Tatsache gibt Zeugnis von dem guten Willen, der unsere Jugendlichen beseelt. Weiter wurde noch die geschlossene Teilnahme an der am 3. Juni in Hjerlohn stattfindenden Jugendtagung beschlossen. Ferner legte man den Termin der folgenden Jugendversammlungen fest. Sie finden laut Beschluß regelmäßig am dritten Sonntag im Monat statt. Die Väter der jungen Metallarbeiter werden gebeten, ihre Söhne zum

Besuch der Versammlungen anzuhalten. Aus der Mitte der Versammlung wurde angeregt, daß in Zukunft abwechselnd ein Jugendlicher einen Vortrag über ein gewerkschaftliches Thema halten soll. Um 22¼ Uhr schloß Kollege Börges die sehr anregend verlaufene Versammlung. F. Roll.

Rheydt. Vor einiger Zeit wurde der Wunsch unserer Metallarbeiterjugend, eine Jugendgruppe zu gründen, erfüllt. In den Vorstand wurden folgende Kollegen gewählt: Als 1. Vorsitzender: Johann Fervers; 2. Vorsitzender: Anton Schnigler; 1. Schriftführer: Josef Merkens; 2. Schriftführer: Wilhelm Quack. Die Zusammenkünfte finden jeden letzten Mittwoch im Monat statt und bieten interessante gewerkschaftliche und allgemeinbildende Vorträge. Unser Ziel soll sein, die Jugendgruppe zu erhalten. Dazu brauchen wir Vorstandsmitglieder und Mitarbeiter, die überzeugte christliche Gewerkschaftler sind. Solche Kollegen entwickeln, allen Schwierigkeiten zum Trotz, einen eisernen Willen, zähe Tatkraft und persönliche Tüchtigkeit. Unsere christliche Grundlage soll uns die Quelle unseres Schaffens sein. Wir wissen: das Christentum will nicht nur Duldung und Entsamung, es drängt vielmehr zum Wirksamsein. Es fordert heraus zur Entschiedenheit, zum Bekennermut, zum Opferbringen und zur Tat für den materiellen, geistigen und sittlichen Aufstieg der Metallarbeiterschicht. Wer bringt zur nächsten Jugendversammlung einige Neuaufnahmen? | Merken!

Eugers. Um den christlichen Gewerkschaftsgedanken auch in der Jugend unseres Ortes neu zu beleben, wurde eine Besprechung veranstaltet, eine Jugendgruppe gegründet, der alsbald eine Jugendversammlung folgte. Der Kollege Adelfang, der an einem Kursus des Gesamtverbandes in Koblenz teilgenommen hatte, gab über die dort geleistete Arbeit einen ausführlichen Bericht. Gewerkschaftssekretär Kollege Grantz hob sodann hervor, daß die Schulung und Bildung nicht nur ein Bildungsbestandteil unserer Jugendarbeit, sondern der gewerkschaftlichen Arbeit überhaupt sei. An Hand von einigen praktischen Beispielen wies der Redner hin auf die besondere Bedeutung der Selbsterziehung für die jungen Arbeiter. Die Aussprache war gut. Nachdem eine Neuaufnahme vollzogen war, machte der Versammlungsleiter noch einige geschäftliche Mitteilungen. In der nächsten Zusammenkunft werden wir uns nach dem Wunsche verschiedener Kollegen über die christliche Gewerkschaftsbewegung unterhalten, um so noch vielfach vorkommenden irrigen Anschauungen über unsere Bewegung zu begegnen. Kollegen werbt!



Der „Gerechte“ muß viel leiden

Bezsdorf (Sieg). In der letzten Jugendkonferenz konnten wir den Kollegen Prodöhl (Quisburg) in unserer Mitte begrüßen. Er sprach über Aufgabe, Sinn und Ziel der christlichen Arbeiterbewegung. Redner spornte an dafür zu sorgen, daß unser Verband erstarke, den Franz Wieber schuf und erhielt zum Besten unseres Standes. Nachdem der Redner über eine Hauptaufgabe der konfessionellen Vereine, aus der Jugend gesunde, geistig starke, überzeugungstreue und sittlich hochstehende Männer zu bilden, gesprochen hatte, leitete er zum wirtschaftlichen Ziel des Christlichen Metallarbeiterverbandes über.

Er erstrebt gute Löhne, eine kurzmöglichst beschränkte Arbeitszeit einen ausreichenden bezahlten Urlaub, und ist die Interessenvertretung seiner jungen und älteren Mitglieder. Der Redner beantwortet dann die Frage „Ist das Christentum arbeiterfeindlich?“ und erläutert, wie es zu eigenen christlichen Gewerkschaften mit eigenen Ideen kam. Unser Verband kämpft mit festen Grundsätzen für Wortesgebot und Menschenrechte und zügelt durch respektvolles Entgegenstemmen die Willkür des brutalen Liberalismus und Kapitalismus. Gewerkschaftssekretär Kollege Gerhardus erzählte von seinen Erlebnissen in China und beleuchtete die schlechte wirtschaftliche Lage der unteren Schichten dort. Frauen und Kinder müssen Fabrikarbeit verrichten, Kinder von sieben Jahren an arbeiten, täglich 10—14 Stunden, in den Fabriken. Wenn heute vielfach in Kreisen von Unorganisierten erklärt wird, die bessere wirtschaftliche und gesellschaftliche Lage der Arbeiter wäre auch ohne gewerkschaftliche Organisation erzielt, so beweisen die menschenunwürdigen Arbeiterzustände in China das gerade Gegenteil. Möge die Versammlung ein Auftakt zu fleißiger Werbearbeit sein!

Otto Utsch.

Wir wollen zu Land ausfahren.

Frank.

Neueres Wanderlied

Wir wollen zu Land aus-fahren in der
 du Berg zu weit, aufwärts zu den
 Ho-hen Gip-fels der Ein-sam-keit Lan-den
 wo-hin der Berg-wund'braut den-en, was
 hin-ter den He-beln leucht und wie die Welt
 so weit und von der Welt so weit!

Fremde Wasser dort springen,
 Die woll'n uns're Weiser sein,
 Froh wir wandern und singen
 In die Welt hinein.
 Und brennt unser Feuer an gastlicher
 Und wandelt im tiefen Tale
 Still und heimlich die Nacht,
 Und sind beim Mondenstrahle
 Gnomen und Elfen erwacht:
 Dämpfet die Stimmen, die Schritte
 im Wald,
 So sind wir geborgen und schmausen
 So hört ihr, so seht ihr manch'
 uns satt,
 Bauergestalt,
 Und die Flammen lodern
 und die wandelt mit uns durch die
 darein. :: Nacht. ::

Es blüht im Walde tief drinnen
 Die blaue Blume fein;
 Die Blume zu gewinnen
 Zieh'n wir in die Welt hinein.
 Es rauschen die Wipfel, es mur-
 melt der Fluß,
 Wer die blaue Blume finden will,
 der muß
 :: Ein Wanderburische sein. ::

*) Das Lied: „Wir wollen zu Land ausfahren“, ist ein neueres Wanderlied. Vor einigen Jahren ist es der „Essener Spinnstube“ zuge tragen worden. Wie bei einem echten Volkslied ist es nicht bekannt geworden, von wem Worte und Weise stammen. Man sagt, ein Jüngling aus dem Bergischen sei der Dichter. Es gehört zu den Liedern, die an den Zusammenkünften der Spinnstube fast regelmäßig gesungen werden und auch als Wanderlied wird es sehr geschätzt. Der Spinnstubenwatter möchte den schönen Gang gerne weiter verbreiten und übergibt ihn darum mit frohem Maiengruß den Wandergesellen, die zum „Hammer“ halten, mit dem Wunsche, daß auch sie wie die Spinnstübler, viel Freude daran haben mögen!

Unter der „blauen Blume“ ist die sagenhafte Blume der Romantik zu verstehen, die dem Volksglauben nach, in geheimnisvollen Tiefen des Waldes einsam blüht. Sie verkörpert alles, was das deutsche Herz an Gemüt umschließt.

Gegen Grillen

Du kannst mir mal . . .
 Du kannst mir mal vor'n Eechser, Ich seh dir nich bei Kranzlern,
 weil wir uns irade kenn'n, der dufte ganz jut wissen:
 bei Kranzlern* um die Ecke, Bei Kranzlern um die Ecke,
 nach Kuchenkrümmeln renn'n. da wirste rausjeschmissen.
 Denn kannst mir vor'n Eechser,
 weil wir uns irade kenn'n,
 mit blankjewichsten Stiebeln
 den Buckel runter renn'n!

(Aus einem alten Berliner Gassenhauer.)

* Eine bekannte Konditorei Unter den Linden.

Briefkasten

Hermann Schr., Köln-M. Der Andrang ist sehr groß. Ich rate dir, einmal in einer Geschäftsstelle der großen Dampfschiffahrtsgesellschaften in Köln (Hamburg-Amerika-Linie, Norddeutscher Lloyd oder dergleichen) nachzufragen. Dort wirst du Auskunft erhalten. Hugo P. in Freiburg i. Br. Deine Frage nach den Bildungsmöglichkeiten läßt sich von hier aus schlecht beantworten. Frage doch einmal beim Vereinspräses oder deinem früheren Lehrer nach solchen Fortbildungskursen. Ich rate dir, lese recht viel gute Bücher, schreibe schöne Gedichte und Abhandlungen in sauberer Schrift ab. Das laute Lesen (auch draußen in Wald und Flur) bildet sehr. Gibt es dort eine Volkshochschule und hat diese nicht ähnliche Kurse? Für das Selbststudium kann ich dir auf Wunsch gute Bücher empfehlen. Georg Schn., Frankfurt a. M. Ei, ei! Aber, aber! Stand im Fenster ein Schild: Apfelwein zapft . . .! Hing draußen der grüne Kranz?? Es schien mir beinahe bald so. Aber ich verstehe schon einen Spaß. Wenn alles so ginge wie ich wollte, dann wäre dein Wunsch schon längst erfüllt. Was gemacht werden kann, wird gemacht. R. E. in W. Für die Laufbahn im Bankwesen ist die Ausbildung auf einem Gymnasium, einer Realschule oder dergleichen unbedingt erforderlich. Der Beruf ist sehr überfüllt, da nach der Inflation sehr viel Beamte und Angestellte stellungslos geworden sind, die immer noch auf eine gelegentliche Einstellung warten. Ob es auf Grund von persönlichen Beziehungen zu Bankherren möglich ist, unterzuschlupfen, halte ich wohl für möglich, aber ein Verändern späterhin ist dann doch immer sehr schwer. Adolf Gr., Siegen. Daß dir die Wanderfahrt über Rastfurt, Greifenstein, Dianaburg, Laun, Schloß Braunsfels gefallen hat, kann ich mir lebhaft denken. Ach, wenn doch all meine lieben Jungen in dieser blütenreichen Frühlingspracht hinauswanderen in Gottes schöne Welt, wie würde ich mich freuen. Bei einer Wanderfahrt von einigen Tagen rechne ich an Ausgaben für den Tag 1,20 bis 1,50 M.; 50 Pfg. für das Uebernachten in der Jugendherberge, 70 Pfg. für Rucksackverpflegung (selbst abkochen!), dann noch 30 Pfg. für unvorhergesehene Fälle, die meist nicht vorkommen. Alkohol und Tabak kennt der Wanderer nicht. Otto M. in A'kirchen. Vielen Dank. Daß es dir in deiner Lehrstelle gefällt, macht mir Freude. Aber selbstverständlich wollen wir gute Freunde werden. Du wünschst, daß der „Hammer“ mehr für Grillen, wie Rätsel, Aufgaben, Zungenbrecher und dergleichen bringe; ja, ja, aber andere wünschen wieder andere Sachen. Laß dir von der Orts- oder Zentralverwaltung die bisher erschienenen Jugendbriefe kommen; dort findest du alles, was dein bescheidenes Herz begehrt.

Herzlichen Gruß

Meister Hammerlein, Duisburg, Stapeltor 17.

Verantwortlich für den Hammer: I. V.: P. Prodöhl.

Bekanntmachung

Samstag, den 13. Mai, ist der 20. Wochenbeitrag fällig.

Inhaltsverzeichnis

Der Deutsche Metallarbeiter. Hauptteil:

Unsere 12. Verbandsgeneralversammlung in Saarbrücken (G. W.), S. 289. Werksparkassen in der Metallindustrie (Hubert Schmitz), S. 291. Eine klare und eindeutige Antwort (W. Kurth), S. 291. Bezirkskonferenz des Bezirks Breslau (Hübner), S. 292. Wie steht es in der Wirtschaft, S. 293. Das kommende Berufsausbildungsgesetz (Dr. H. P.), S. 293.

Unterhaltung:

Der Kampf ums Gold, S. 295. Gott schafft den Tag und der „Wette“ geht dadurch, S. 299.

Verbandsgebiet:

Betriebsrätewahlen und sozialistische Freiheit, S. 295; Köln-Bickendorf; Besdorf, S. 296.

Frauenleben:

Arbeiterfrau und Wahlpflicht (Wr.), S. 297. Vater, Mutter und Kind (Maria Bud), S. 297. Ein paar Worte über die Klatschsucht (Dr. W. K.), S. 298. Pflege der Familienkultur und des Familiensinnes (Erwin Brecht-Speier), S. 299. Eine Minute für die Hausfrau, S. 299. Für unsere Kleinen; Flecken und ihre Beseitigung, S. 300.

Der Hammer:

Aus dem Arbeitsleben junger Metallarbeiter, S. 301. Zum Muttertag; Von den Frühlingsstürmen noch einmal; Aus unseren Jugendgruppen, S. 302. Jugendstimmen: Stolberg, Besdorf, Rhendt, Engers, Besdorf, S. 303. Wir wollen zu Land ausfahren; Gegen Grillen; Briefkasten, S. 304.

Bekanntmachung:

Seite 304

Schriftleitung: Georg Wieber. — Verlag: Franz Wieber, Duisburg, Stapeltor 17. Druck: Echo-Verlag und -Druckerei, e. G. m. b. H. Duisburg.